Grammatik

der Mundart von Kieslingswalde.

Ein Beitrag zur Kenntnis des glätzischen Dialektes.

I. Teil. Lautlehre.

INAUGURAL-DISSERTATION,

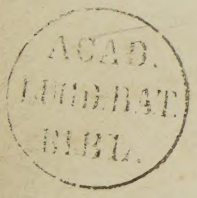
welche nebst den beigefügten Thesen
mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät
der Universität zu Breslau
zur Erlangung der Doctor-Würde

Donnerstag, den 28. März 1901, Mittags 12 Uhr

in der Aula Leopoldina öffentlich verteidigen wird

Oswald Pautsch

aus Kieslingswalde.



Opponenten:
Heinrich May, Dr. phil.
Arthur Schade, Dr. phil.

Die vollständige Arbeit, welche der philosophischen Fakultät vorgelegen hat, wird demnächst als „1. Beiheft zu den Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“ herausgegeb. von Prof. Dr. Friedrich Vogt erscheinen.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Friedrich Vogt

gewidmet.

Vorwort.

Die erste Anregung zu eingehenderer Beschäftigung mit meinem heimatlichen Dialekte erhielt ich durch Herrn Professor Braune in Heidelberg anlässlich des Erscheinens des vergleichenden Wörterbuches der neuhochd. Sprache und des Handschuhsheimer Dialektes von Dr. Philipp Lenz. Nach meiner Rückkehr nach Schlesien ermunterte mich Herr Professor Vogt bei Vorlegung einiger inzwischen gesammelten Proben für ein Wörterbuch meines heimatlichen Dialektes zu weiterem Sammeln. In nicht langer Zeit waren etwa 2500 Artikel zusammengetragen; dieselben harren allerdings noch der Sichtung und näheren Ausarbeitung, um später einmal als Beitrag zu einem allgemeinen schlesischen Wörterbuche dienen zu können. Vorerst erschien es zweckmässiger, einen kurzen Abriss der Lautlehre meiner dem glätzischen Dialekt angehörenden Mundart zu geben. Ich konnte mich dazu um so eher veranlasst fühlen, als ja dieser Dialekt nicht allein im Wortschatze sondern auch in lautlicher Beziehung von dem im übrigen Schlesien gesprochenen abweicht, ferner auch, weil derselbe in den Schriften Weinholds eine eingehendere Würdigung nicht fand und auch nicht finden konnte. Die speciellere Arbeit Klesse's ist unvollkommen.

Zwar beziehen sich in diesem meinem Erstlingsversuche die Untersuchungen nur auf ein eng begrenztes Gebiet, aber die lokalen Nuancierungen im glätzischen Dialektgebiet sind nicht so gross, dass nicht mit vorliegender Arbeit auch eine Darstellung der glätzischen Mundart in allgemeinen Umrissen gegeben wäre. Vielleicht ist es mir später möglich, auch den oberdörfischen Dialekt, den ich jetzt nur zu streifen Gelegenheit hatte, in den Kreis meiner Untersuchungen zu ziehen.

Bei der Anfertigung der vorliegenden Arbeit hatte ich mich der wohlwollendsten Ratschläge und freundlicher Belehrung von seiten meines hochverehrten Lehrers Herrn Prof. Vogt zu erfreuen; ebenso hat mich bezüglich der historischen Einleitung Herr Seminardirektor und Schulrat Dr. Volkmer in Habelschwerdt mit Rat und That unterstützt; ihnen ganz besonders wie auch allen meinen übrigen verehrten Lehrern fühle ich mich für die mir zu teil gewordene Anregung und Belehrung zu aufrichtigstem Danke verpflichtet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546309_0187

Litteratur.

1. von Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, Strassburg 1890.
2. Benecke und Müller, mhd. Wörterbuch, Leipzig 1854—1861, 3 Bde.
3. K. Bohnenberger, Zur Frage nach der Ausgleichung des Silbengewichts (Zeitschr. f. d. Ph. XXVIII, 515 ff.).
4. Braune, ahd. Grammatik [2], Halle 1891.
5. Braune, Zu den deutschen e-Lauten (P.-Br. Beitr. XIII, 573 ff.).
6. Otto Bremer, Deutsche Phonetik, Leipzig 1893.
7. Burghauser, Die nhd. Dehnung des mhd. kurzen Stammvokals in offener Silbe, vornehmlich unter phonetischem Gesichtspunkte (Progr. der deutschen Staatsrealschule zu Karolinenthal 1891).
8. C. Haag, Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes (Prgr. der Realanstalt zu Reutlingen 1898).
9. Heilig, Grammatik der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes und der Nachbarmundarten (5. Bd. der Bremer'schen Grammatiken-Slg., Leipzig 1898).
10. Kluge, Etymologisches Wörterbuch [5], Strassburg 1894.
11. Meiche, Der Dialect der Kirchfahrt Sebnitz, I. Teil: Lautlehre, Halle 1898.
12. Michels, mhd. Elementarbuch, Heidelberg 1900.
13. Paul, mhd. Grammatik [5], Halle 1900.
14. A. Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvocale in den Volksmundarten des hochdeutschen Sprachgebietes auf Grund der vorhandenen Dialectlitteratur (P.-Br. Beitr. XXVIII, 131 ff.).
15. Rückert, Zur Charakteristik der deutschen Mundarten in Schlesien (Zeitschr. f. d. Ph. I, 199 ff.; IV, 322 ff.; V, 125 ff.).
16. Sievers, Grundzüge der Phonetik [4], Leipzig 1893.
17. Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz, 10 Bde. 1880/81—1890/91.
18. Volkmer und Hohaus, Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz, Bd. I und II.
19. G. Waniek, Zum Vocalismus der schlesischen Mundart (Progr. d. k. k. Staatsobergymn. in Bielitz 1880).
20. Weinhold, Ueber deutsche Dialectforschung, Wien 1853.
21. Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch, Wien 1855.
22. Weinhold, mhd. Grammatik [2], Paderborn 1883.
23. Wilmanns, Deutsche Grammatik [2] I, Strassburg 1897.

Einleitung.

Die vorliegende Grammatik ist der Versuch einer Darstellung der Mundart meines Heimatsdorfes Kieslingswalde, Kr. Habelschwerdt. Der Ort liegt an der von Habelschwerdt nach Seitenberg und Landeck führenden Chaussee etwa eine Stunde südöstlich von Habelschwerdt und hat ungefähr 1100 Einwohner. Seine Geschichte reicht bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück. Die Gründung des Dorfes ist aber wahrscheinlich schon zu Ende des 13. Jahrhunderts erfolgt; zum ersten Male urkundlich belegt im Jahre 1340[1]), erscheint es schon als Kirchgemeinde mit eigenem Pfarrer.

Die Beantwortung der Frage nach der Besiedelungsgeschichte des Ortes macht es notwendig, auch über die Besiedelung der ganzen Grafschaft Glatz hier einige Worte voranzuschicken.

„Als Ottokar II. zur Regierung kam, befand sich das Glatzer Land nicht im Besitze der böhmischen Krone, sondern Gallus von Lemberg, aus einem mächtigen böhmischen Geschlechte, war — wohl durch Kauf — Herr des Landes geworden". Mit diesen Worten beginnt Maetschke seine Geschichte des Glatzer Landes vom Beginne der deutschen Besiedelung bis zu den Hussitenkriegen[2]).

Das Geschlecht der Herren von Lemberg ist aus den Urkunden des 13. Jahrh. häufig zu belegen. Schon im Jahre 1241 erscheint ein Gallus von Lemberg (Lewenberg, Löwenberg) als Zeuge des Königs Wenzel von Böhmen[3]) und im Jahre 1249 erhält Gallus von Lemberg von Bruno, dem Bischof von Olmütz, als Freundschaftsbeweis zwei Städte: Cothun videlicet et Prethoca jure pheodali cum universis earum attinentiis. — Insuper decimas de villis eius in Moravia sitis Lessen videlicet et aliarum villarum huic proprietati suae attinentium, quae nostrae debentur ecclesiae, ipsi jure contulimus praenotato[4]). Acta in Gauela (vielleicht Gabel, wenig südlich der Grafschaft Glatz?) Somit reichte die Machtbefugnis dieses

---

[1]) cf. Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz: Urkunden und Regesten, herausgeg. von Volkmer und Hohaus I, 67 (fernerhin abgekürzt: Glatzer Geschichtsquellen).

[2]) Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz VIII, 1—72.

[3]) Erben, Regesta Bohemiae et Moraviae I, 499.

[4]) Erben, Reg. Boh. et Mor. I, 570.

Gallus bis in die Nähe der Grafschaft Glatz; wahrscheinlich aber dehnte er seinen Einfluss auch auf diese selbst aus.

Wenn wir erfahren, dass während der Regierungszeit Wenzels deutsches Wesen, deutsche Sprache, deutsches Rittertum sich mächtig in Böhmen ausbreitete, ja dass böhmische Adlige sich Burgen nach deutschem Muster erbauten, sie mit deutschen Namen benannten und dann ihre eigenen tschechischen Namen mit jenen deutschen Burgnamen vertauschten [1]), so nimmt es uns nicht wunder, wenn ein böhmischer Adliger als Vorkämpfer des Deutschtums auftritt. Es ist nun wahrscheinlich, dass Gallus von Lemberg sich das Verdienst erworben hat, als Erster Deutsche in den südlichsten Teil der Grafschaft Glatz, der die Herrschaften Mittelwalde, Schnellenstein oder Schnallenstein und Wölfelsdorf umfasst, verpflanzt zu haben [2]). Ihm schreibt man auch die Gründung der Stadt Habelschwerdt zu; Habel ist ja der tschechische Name für Gallus. Diese Germanisationsbestrebungen des Gallus von Lemberg werden um die Mitte des 13. Jahrhunderts oder kurz vorher zu datiren sein. Beim Regierungsantritt Ottokars II. (1253) erscheint der Sohn des Gallus von Lemberg als Gallus de Cladzco [3]). Ob er das Glatzer Ländchen, wie Maetschke vermutet, durch Kauf erworben, oder ob es ihm der den Deutschen freundlich gesinnte Ottokar II. aus Dankbarkeit für die von Gallus' Vater begonnene Germanisation übergeben habe, ersieht man nicht aus den Urkunden. Als Zeuge erscheint nun Gallus der Jüngere bis zum Jahre 1261 [4]). Von da ab bis zum Jahre 1266 ist sein Name in Urkunden nicht belegbar: den Grund hierfür darf man wohl in einer Verstimmung des Gallus dem Könige gegenüber suchen [5]). Im Jahre 1261 oder Anfang 62 nahm nämlich der König das Glatzer Land dem Gallus ab und übergab es einem Tschechen, Cstibor, genannt Hlawa [6]). Dessen Name ist nur im Jahre 1262 in einigen Urkunden belegt. Ob Gallus von Lemberg später wieder in seine Stelle in Glatz eingesetzt wurde, ist nicht nachweisbar, wohl aber möglich, da er vom Jahre 1266 ab wieder häufig in Urkunden als Zeuge erscheint, also wohl in freundschaftlichem Verhältnisse zum Könige gestanden haben muss. Und Neplachs Chronik [7]) berichtet, dass im Jahre 1276 Glatz den Herren von Lemberg weggenommen wurde, und dass Deutsche an die Stelle der Böhmen traten. Es heisst dort: Rex Przyemisl regi Rudolfo adhesit et cepit suos despicere et extraneos ad terram suam invitare unde suis multas violencias inferebat bona eis auferendo; und weiter: Glacz dominis de Lewenberk abstulit; ferner: Glacensem (sc. terram) Theutonicis tradidit suos postergando. Weiter: Thuringiis et Misnensibus promisit, quod si victor fieret, terram eis Boemie perpetue possidendam traderet.

---

[1]) cf. Schlesinger, Geschichte Böhmens S. 161–64.
[2]) Ebenda.
[3]) cf. Erben, Regesta Boh. et Morav. I, 618 No. 1344.
[4]) Emler, Regesta Boh. et Morav. II passim.
[5]) cf. Maetschke, (Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafsch. Glatz VIII, 1. Anm. 2.)
[6]) Emler. Regesta Boh. et Morav. II, 133.
[7]) cf. Palacky, Fontes rerum Bohemicarum III, 476.

Als erster deutscher Burggraf von Glatz wird uns in einer Urkunde des Jahres 1278 ein Richardus dictus de Damis (von Dame, Dahme) genannt[1]). Das lässt darauf schliessen, dass die Zahl der Deutschen damals im Glatzer Ländchen schon recht bedeutend gewesen sein muss. Diesmal ist es vor allem die Stadt Glatz und deren nächste Umgebung, welche von den Deutschen besiedelt wurde, während die etwa 10—15 Jahre früher erfolgte Germanisation des Gallus nur die südlichsten Gebiete der Grafschaft umfasst.

Ganz im Einklange mit obigen Angaben steht die Nachricht, dass Berthold von Regensburg, der etwa um die Mitte des 13. Jahrh. in Glatz gepredigt hat, diese Gegend noch vollständig tschechisch gefunden habe. Musste er sich doch, wie berichtet wird, eines Dolmetschers bedienen, um sich der Bevölkerung verständlich zu machen. Als solcher wird uns genannt: venerabilis pater Petrus Oderincius, fidelissimus beati patris Bertholdi Ratisbonensis concionatoris in Bohemia verbum dei annunciantis interpres[2]). Diese Nachricht von dem in Glatz beerdigten Bruder Odranecz verleiht auch den Angaben Raders[3]) mehr Glaubwürdigkeit, der nach einem anonymen Gewährsmanne berichtet, dass Berthold in Glatz gepredigt habe in campo sub tilia, quae usque hodie dicitur Bertholdi, quam ego oculis meis vidi prope Glaz.

Durch die Angaben über Berthold, der Glatz um 1250 noch tschechisch vorfand, und die erste urkundliche Nachricht von dem ersten deutschen Burggrafen von Glatz vom Jahre 1278 ist der Zeitraum gegeben, in welchem die Germanisation von Glatz und seiner Umgebung erfolgt sein muss.

Wie Neplach (a. a. O.) sagt, lud Ottokar II. Thüringer und Meissener zur Germanisation von Glatz ein. Da aber Ottokar mit seinem Schwager Heinrich von Meissen jahrelang (bis etwa 1263) in Misshelligkeiten lebte, so kann diese Einladung erst nach Aussöhnung beider ergangen sein[4]). Als diese erfolgt war, ergoss sich von etwa 1264 an ein mächtiger Strom deutscher Ansiedler, darunter viele deutsche Vasallen — zumeist den Landen des hohen Hauses Wettin[5]) entstammend — in das Glatzer Ländchen; (viele jener von dort[6]) eingewanderten Geschlechter haben sich hier bis heut fortgepflanzt). Die Besiedelung erstreckte sich zunächst, ausser auf Glatz und Umgebung, auf den Landecker, Wünschelburger und Reinerzer Bezirk. Die tschechischen Bewohner waren bald aus ihren Sitzen verdrängt; aber auch eine grosse Anzahl von Dörfern wurde von den rührigen Deutschen neu gegründet. Nach

---

[1]) cf. Glatzer Geschichtsquellen I, 16.

[2]) Nach dem Catalogus fratrum defunctorum ordinis St. Francisci (in Glatzer Geschichtsquellen I, 25.)

[3]) Man vergleiche hierzu Jac. Grimm, Kleinere Schriften IV, 296 ff. Fr. Pfeiffer, Berthold von Regensburg I. Bd. S. XXVII Nr. 26. Rehorn, Germania XXVI, 316 ff.

[4]) cf. Zeschau, Die Germanisierung des Glatzer Landes im 13. und 14. Jahrh. und die Stammeszugehörigkeit der deutschen Einwanderer. (Vierteljahrsschr. VII, 211—221).

[5]) Ebenda S. 210.

[6]) Jene Lande, die dann wieder die Grafschaft Glatz mit Ansiedlern versorgten, waren selbst schon früh durch Kolonisten aus Franken und Thüringen besiedelt worden. Franken waren es in der That, welche in das Glatzer Ländchen einzogen; dafür spricht unter anderem auch die Bauart und Anlage des Hauses, das parallel zur Strassenachse gestellt ist.

dem Glatzer Stadtbuche vom Jahre 1324—1412 erscheint die Bevölkerung schon vollständig deutsch; dasselbe Resultat ergiebt sich aus dem im Jahre 1337 beginnenden Fundationsbuche.

Die Welle der meissnischen und thüringischen Einwanderer drang nun auch nach dem südlichsten, schon von Gallus germanisierten Teile der Grafschaft Glatz vor; doch scheinen die alten Ansiedler gegenüber den neuen in der Mehrzahl gewesen zu sein; denn während fast des ganzen 14. Jahrhunderts steht dieser südlichste Teil dem Glatzer Distrikte wirtschaftlich vollständig selbständig gegenüber; auch die Sprache dieses südlichen, die oben erwähnten drei Herrschaften umfassenden Gebietes hebt sich noch heute von der des nördlicheren, grösseren Teiles der Grafschaft scharf ab[1]).

Ein gewaltiger Rückschlag für die Besiedelung des Glatzer Ländchens trat mit den Hussitenkriegen ein, in denen gerade der südlichste Teil der Grafschaft am schwersten zu leiden hatte; ganze Dörfer verschwanden damals vom Erdboden, so z. B. das Dorf Dittersbach bei Habelschwerdt, das vollständig zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde. Die Stadt Mittelwalde und die umliegenden Dörfer wurden damals derartig verwüstet, dass sie längere Zeit gar nicht bewohnt wurden. Mittelwalde selbst erlangte nie seine frühere Grösse wieder. In diese verödeten Gegenden wurden dann unter Johann von Tschirnhaus sowie seinen Söhnen und Enkeln — die Tschirnhaus hatten i. J. 1538 das Gut Mittelwalde mit allen dazu gehörigen Dörfern käuflich erworben — neue Ansiedler, wahrscheinlich aus dem benachbarten Böhmen und Mähren berufen, die anfänglich von allen Leistungen und Abgaben befreit waren. Die alten zerstörten Dörfer wurden wieder aufgebaut, auch neue Dörfer wurden angelegt[2]).

Enge Beziehungen zwischen der Bevölkerung der südlichen Grafschaft Glatz und derjenigen der südöstlich und südlich davon gelegenen Gebiete Mährens haben sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Besiedelung sicher bestanden. Finden sich doch nicht weniger als 13 Ortsnamen aus der südlichen Grafschaft in jenen mährischen Gebieten teils in derselben, teils in wenig veränderter Gestalt wieder. Es sind dies aus der ersten Besiedelungsperiode die Ortschaften:

in der südlichen Grafschaft[3]):	in Mähren:
Mittelwalde (1294)	Mittelwald
Wölfelsdorf (1342) (im Dialekt: *welsdrof*)	Wöllsdorf
Ebersdorf (1346)	Ebersdorf
Rosenthal (1360)	Rosendorf
Schönfeld (1360)	Schönwald
Lauterbach (1360)	Lauterbach
Lichtenwalde (1360)	Lichtenau

[1]) cf. Maetschke, Vierteljahrsschrift VIII. 64.
[2]) cf. Hochberg, Statistische Darstellung des Kreises Habelschwerdt S. 34.
[3]) Die Gründungszeit bezw. die erste urkundliche Erwähnung dieser Orte ist angegeben nach Volkmer: Verzeichnis der Städte, Dörfer und wichtigsten Kolonieen der Grafschaft Glatz. (Vierteljahrsschrift IX, 222 ff.)

aus der zweiten Besiedelungsperiode:

Schönthal (1472)	Schönthal
Herzogswalde (1472)	Herzogsdorf Herzogswald
Bobischau (1479)	—
Gläsendorf (1479)	Glasdorf Glaselsdorf Glasdörfel
Schreibendorf (1529)	Schreibendorf
Schönau (1530)	Schönau
Steinbach (1564)	—
Alt-Neissbach (1564)	—
Thanndorf (1575)	—
Grenzendorf (1587)	—
Marienthal (1587)	Marienthal.

Ferner ist es wohl kaum dem Zufall zuzuschreiben, dass eine Anzahl von Ortschaften nordöstlich von Olmütz fast dieselbe geographische Lage zu einander haben wie die jenen entsprechenden Orte in der südlichen Grafschaft Glatz.

Die hierbei in Betracht kommenden Ortschaften sind in der Grafschaft Glatz: Mittelwalde, Marienthal, Michaelisthal, Schönfeld, Lichtenwalde, Herzogswalde, Ebersdorf, Rosenthal; in Mähren: Mittelwald, Marienthal, Michelsbrunn, Schönwald, Lichtenthal, Herzogswald, Neu-Ebersdorf, Rosendorf.

Leider fliessen die Urkunden über den südlichen Teil der Grafschaft recht spärlich, so dass uns Forschungen über jene Zeit nur zu Wahrscheinlichkeitsbeweisen verhelfen können.

Was nun die Grenze zwischen dem in der südlichen Grafschaft gesprochenen sogenannten „oberdörfischen“ und dem „glätzischen“ Dialekt anlangt, so liegt dieselbe auf der Wasserscheide zwischen der Wölfel und dem Plomnitzbache und verläuft vom Spitzigen Berge bis nach Habelschwerdt. Es gehört demnach Wölfelsdorf dem oberdörfischen, Kieslingswalde und Plomnitz dem glätzischen Dialekte an. Jenseits, also westlich der Neisse, verläuft die Grenzlinie derartig, dass die Dörfer, welche an der von Habelschwerdt über Weistritz nach Langenbrück führenden Strasse liegen, noch dem glätzischen Dialekt angehören, die weiter südlich gelegenen dem oberdörfischen. Auf diese Dialektgrenze haben schon hingewiesen: Kastner in der Einleitung zu den „gläzischen Gedichten“ von Schönig (1842) und Klesse in der Einleitung zu seiner Abhandlung: „Aus dem Wortschatze des Grafschafters“ (Vierteljahrsschr. III, 150).

Auch über den Unterschied der beiden Dialekte macht Kastner a. a. O. S. XI. einzelne Angaben; so sagt er, man spreche

in den Niederdörfern:		in den Oberdörfern:
frāide	Freude	*frōide*
glāin	glauben	*glōin*
strāie	Streue	*strōie*
heite	heut	*hoite*
leite	Leute	*loite.*

Kastner, der bis zu seinem 12. Lebensjahre die Kieslingswalder Schule besuchte, kann wohl als einwandsfreier Zeuge gelten; er hat jedenfalls auch bei der Herausgabe der Gedichte Schönigs, trotzdem er damals schon 20 Jahre von seiner Heimat fern war, seine Muttersprache noch genau gekannt. Wenn sich nun seine dialektischen Angaben nicht genau mit der heutigen Mundart decken, so ist wohl eine Fortentwickelung in derselben anzunehmen. Diese muss schon vor den achtziger Jahren beendet gewesen sein; denn Klesse giebt schon für „Freude“ im glätzischen Dialekt in Uebereinstimmung mit dem heut gesprochenen: *frēde* an, wogegen Kastner noch *frāide* hatte.

Da ich es mir versagen muss, auf Einzelheiten der Klesse'schen Arbeit einzugehen, die — wenigstens in Bezug auf meinen heimatlichen Dialekt — auch manches Unrichtige enthält, so beschränke ich mich darauf, den Unterschied zwischen dem heutigen oberdörfischen und glätzischen Dialekt, der sich besonders stark im Vokalismus geltend macht, an einigen Beispielen zu zeigen. Aus denselben ist zugleich auch der Unterschied zwischen der Sprache Kastners (die auch heut' noch von alten Personen zu hören ist) und der gegenwärtigen Kieslingswalder Mundart ersichtlich.

Der glätzische Dialekt neigt zur Monophthongierung und zu breiten Vokalen, während die oberdörfische Mundart Diphthonge und gerundete Vokale aufweist.

mhd.	oberd.	glätzisch.
age	> *ōẹ*	> *ē*
klagen	> *klōẹn*	> *klēn*
oge	> *ōẹ*	> *ē*
geflogen	> *gəflōẹn*	> *gəflēn*
ege	> *āẹ*	> *ē*
segense	> *ſāẹnzə*	> *ſēnzə*
ei	> *āẹ*	> *ē*
klein, bein	> *klāẹn, bāẹn*	> *klēn, bēn.*
öu	> *ōẹ*	> *ē*
fröude	> *frōẹdə*	> *frēdə*
md. glöuben	> *glōẹn*	> *glēn*
iu (Uml. von u)	> *óẹ*	> *áẹ*
hiuser	> *hoẹfəɹ*	> *haẹfəɹ.*

mhd. ô, sowie mhd. o, das im Dialekt gelängt wurde, erscheinen ausser vor r im oberdf. Dialekt als û, im glätzischen als ô.

oberdf.: *rût* rot, *grûs* gross, *fûl* voll; glätzisch: *rôt, grôs, fôl.*

mhd. oe erscheint im oberdf. Dialekt als *î*, im glätzischen als *ê* (ausgenommen vor r).

oberdf.: *bîmš* böhmisch, *klîsla* Klösse; glätzisch: *bêmš, klésla.* Das im Dialekt gedehnte mhd. i erscheint im oberdf. als *î*. im glätzischen als *ê.*

oberdf. *šlîz* Schlitz, *fîš* Fisch, *bîn* bin, *zîjə* Ziege; glätzisch: *šlêz, fêš bên, zêjə.*

Es erscheint daher der oberdf. Dialekt viel klangreicher als der breite und gemächliche Dialekt des Niederdörfers.

Bezüglich der speziellen Geschichte von Kieslingswalde ist nicht viel Bedeutendes zu sagen, da der Ort als par inter pares nicht besonders hervortrat. Zunächst ist zu bemerken, dass von einer etwaigen früheren slavischen Niederlassung auf dem Boden des Dorfes nichts bekannt ist; dasselbe muss also von deutschen Ansiedlern „aus grüner Wurzel“ und zwar wohl schon Ende des 13. Jahrhunderts gegründet worden sein, da es ja schon 1340 einen eigenen Pfarrer Tyleman zu verzeichnen hat[1]). Auch weiterhin ist Kieslingswalde oft urkundlich belegt: 1360 als Kyslingswalde, 1383 als Keslinswalde, 1384 als Kyslingswald, 1394 als Koslingswald, 1412 als Keselingeswalde und Kezelingis walde. Von da ab häufen sich die urkundlichen Belege. In der Schreibung des Ortsnamens ist jetzt ein Zwiespalt eingerissen, indem Kirche und Schule an der alten Schreibweise Kislingswalde festhalten, Ortsbehörden und Post aber Kieslingswalde dafür eingeführt haben, was auch seitens der höheren Behörden gebilligt wurde.

Der Name des Ortes ist von Klemenz (Die Ortsnamen der Grafschaft Glatz: Vierteljahrsschr. VI, 216, 17) einer kleinen Besprechung unterzogen worden. Er äussert sich dazu wie folgt: „Kieslingswalde wahrscheinlich vom Personennamen Giselunc, jetzt nur noch als Familienname gebräuchlich (nicht von dem slavischen Namen Kiessling, von kysel = sauer)“. Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschliessen, da ja dem Eigennamen Gîselunc ein langes î zukommt, das zu ei diphthongiert werden musste. Es hätte demnach Geislingswalde entstehen müssen, ebenso wie aus Gîselher der Eigenname Geisler entstand. Es ist vielmehr das mhd. kiselung = Kieselstein als Etymon für den Ortsnamen anzusetzen, dessen lautliche Entwickelung zu kîsling, kislich (auch im Eigennamen Kieslich und Kiesling entgegentretend[2]) regelrecht erfolgt ist. Die weitere dialektische Verkürzung des Ortsnamens zu kiswâlə ist wohl erst in jüngerer Zeit erfolgt.

Litterarische Erzeugnisse in Kieslingswälder Mundart sind nur in geringer Zahl vorhanden. Zunächst sind zu nennen zwei Gedichte von Kastner als Anhang zu seinen „Glätzischen Sagen“ 1838. Da eine Vergleichung der Sprache dieser Gedichte mit der heutigen Mundart ein Bild von der Entwickelung des Dialektes während dieses Jahrhunderts zu geben geeignet ist, so lasse ich eines jener Gedichte im Anhang in phonetischer Uebertragung folgen. Dem heutigen Lautstande des Kieslingswälder Dialektes kommt am nächsten ein Gedicht in den „Glatzer Feldblumen“ herausgegeben von Adam Langer: Der Oagewöhnlich. Auch dieses lasse ich in phonetischer Uebertragung folgen und zwar im Kieslingswälder Dialekt, zu dessen Herstellung nur wenige Aenderungen

---

[1]) cf. Glatzer Geschichtsquellen I, 67.

[2]) cf. Lexer, mhd. Wb. I. 1589 u. pr. Kisling, Kissling, Küssling (in Zimmerische Chronik 4, 543 a herausgeg. von Barack, Stuttg. 1868). — Vielleicht ist die Gründung des Dorfes einem im Jahre 1281 in einer Urkunde aus Neisse bezeugten Kyselyng zuzuschreiben, der neben Wernher de Panewicz, einem Angehörigen des schon früh in der Grafschaft Glatz bezeugten Geschlechtes, und Heinrich von Habold (Apolda), Schenk genannt (1283 Burggraf von Glatz, cf. Zeschau, Vierteljahrsschr. VII, 99) erscheint. cf. Codex diplomaticus Silesiae III, 8.

darin vorzunehmen waren. (Einzelne aus dem Schriftd. hineingekommene Wörter, die der Dialekt nicht kennt, durften, um das Gedicht nicht zu zerstören, nicht ausgeschieden werden.) Ausserdem vergleiche man auch die kleine Dialektprobe bei Schroller: Schlesien, Land und Leute Bd. I, S. 151. Ferner ist zu erwähnen die kleine Sammlung: „Vo drheeme! Gedichte und Erzählungen in Grulicher Mundart“ von Wilhelm Oehl. 1897. Dieselben geben die Mundart einer Enklave des Glatzer Dialektes auf österreichischem Boden wieder und lassen die Zugehörigkeit jener Mundart zum Glatzer Dialekt deutlich erkennen, wenn sie auch von der sie rings umgebenden oberdörfischen Mundart manche Eigentümlichkeiten angenommen hat. cf. No. 3 des Anhanges.

Ausgezeichnete Proben für den oberdörfischen Dialekt bieten die Gedichte Schönigs (herausgeg. von Kastner, Neisse 1842). cf. No. 4 des Anhanges.

Allgemeine Charakteristik der Mundart.

A. Lautphysiologisches.

1. Ruhelage der Sprachorgane.

§ 1. Der Kehlkopf ist etwas gesenkt. Die Zunge ist breit und berührt seitlich beide Zahnreihen. Die konvexe Seite der Zunge liegt an den Alveolen an, die Spitze an dem oberen Rande der unteren Schneidezähne. Die Kiefer sind geschlossen; die Lippen liegen leicht aufeinander.

2. Articulationsverhältnisse.

§ 2. Die Mundart zeigt starke Abneigung gegen Rundung der Lippen; daher der Uebergang des u zu *o*, des ü zu *i*. Auch der *š*-Laut wird mit nur geringer Vorstülpung der Lippen gebildet, ausgenommen in emphatischer Rede. Ueberhaupt ist die Thätigkeit der Lippen bei der Artikulation der einzelnen Laute eine geringe. Bei der Artikulation des *i* bilden die Lippen eine mässige Spalte.

Der Zungenverschluss findet an den vorderen Alveolen der oberen Schneidezähne statt.

Der Nasenraum ist geöffnet bei *n*, *ŋ*, *m*. Nasalierung von Vokalen tritt nur in geringer Stärke auf.

§ 3. Was die Artikulation des Kehlkopfes anlangt, so ist zu bemerken, dass ausser den eigentlichen Sonoren noch stimmhaft sind: die bilabiale Spirans *w* und das palatale *j;* ferner die gutturale Spirans *ʒ*, anlautendes oder intersonores *ſ* und *f̌*, die labio-dentale Spirans *v* (urg. intersonores f) sowie das im Kehlkopf gebildete *ʌ* (cf. § 18).

Fester Einsatz zeigt sich wie im hd. im freien Anlaut, leiser Einsatz in unbetonter Stellung und im Satzinnern.

§ 4. *b, d, g* sind stimm- und aspirationslose lenes explosivae; die diesen entsprechenden fortes erscheinen im Dialekt als aspiratae und zwar stärker artikuliert im Anlaut als im Auslaut.

Im Inlaut zwischen Sonoren werden b und g in die stimmhaften Spiranten *w* und *j* gewandelt, während d als stimmlose lenis erhalten bleibt. Im Auslaut sowie im Inlaut in der Umgebung stimmloser Laute werden die lenes zu fortes. Im Inlaut bleiben die fortes p, t, k mit Aspiration erhalten; als fortes erscheinen auch die ursprünglichen Geminaten sämtlicher Verschlusslaute.

§ 5. In der Dauer der Vocale ist zu unterscheiden Länge und Kürze; überkurz ist nur der Nebensilbenvocal *ə*. Langer geschlossener Vocal wird bezeichnet mit ˆ, langer offener Vocal mit -; bei kurzen Vocalen wird die geschlossene Qualität durch einen daruntergesetzten Punkt, die offene Qualität nicht eigens bezeichnet[1]).

3. Accentverhältnisse.

§ 6. Der exspiratorische Silbenaccent ist eingipflig. Dem Dialekte ist der schwach geschnittene Accent eigen, was die Veranlassung zu den zahlreichen Dehnungen gewesen ist.

Mit der behaglichen Breite des Dialektes hängt es auch zusammen, dass die Tonbewegung eine geringe ist: Secunde bis Quart sind im Aussagesatz die Intervalle, die in Betracht kommen. Wenn in dem Satze: *manə wamɔɹ grōs hān* dem Worte *manə* die Note g zugesprochen wird, so würde sich der ganze Satz mit den Noten g, f, a, e ausdrücken lassen. Anders ist es natürlich in Befehls-, Ausrufs-, Fragesätzen, überhaupt in Sätzen, die in einer gewissen Erregung gesprochen werden. Dort zeigen sich Intervalle von der Quart bis zur Sext.

Die lange, vocalische Iktussilbe zeigt bald steigenden, bald fallenden, bald ebenen Ton.

B. Lautbestand der Mundart.

a) Vocale.

§ 7. An Vocalen sind in der Mundart vorhanden: *a, ā, e, ē, ẹ, ê, i, ī, o, ō, ọ, ô, u, ū, ə;* an Diphthongen: *áẹ* und *áọ*.

Anmerkung. Es wären vielleicht noch zwei Diphthonge anzuführen gewesen: *ēi* und *ôu*; da aber die Mundart entschieden schon auf dem Uebergange von *ēi* > *ē* und *ôu* > *ô* steht und schon häufig das reine *ē* und *ô* zu hören ist, so habe ich auf die diphthongische Bezeichnung dieser Laute verzichtet.

§ 8. *a, ā* bezeichnet einen offenen, nicht gerundeten Kehlvocal bei einer um ein Geringes gesenkten Zungenstellung. *faṛa* fangen, *hakə* Hacke, *špāla* spalten, *fātə* voriges Jahr.

§ 9. *e, ē* ist der offene palatale Vocal, bei dessen Bildung der hintere Teil der Zunge dem hinteren harten Gaumen sich nähert, während der vordere Teil der Zunge wie überhaupt der Unterkiefer sich ein wenig senkt. — *kena* kennen, *weɹt* Wirt, *štēnə* Steine, *fēnzə* Sense.

§ 10. *ẹ, ê* ist der geschlossene palatale Laut, bei dessen Artikulation sich der Unterkiefer nur wenig weiter senkt, als bei der *i*-Stellung. Die Artikulationsstelle liegt am hinteren harten Gaumen. *špẹna* spinnen, *kẹna* können, *fêl* viel, *tênə* Töne.

---

[1]) Anmerkung. In der phonetischen Transskription folge ich z. T.: Th. Siebs, Deutsche Bühnenaussprache. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache, die vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosale des Kgl. Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben. Berlin, Köln, Leipzig 1898.

§ 11. *î*. Bei Artikulation dieses geschlossenen Lautes liegt die Zungenspitze an den unteren Schneidezähnen. Die Seitenwände der Zunge sind etwas in die Höhe gehoben, so dass eine nach der Zungenspitze hin sich verschmälernde Rinne entsteht. Artikulationsstelle ist der harte Gaumen. Der kurze *i*-Laut hat offene Qualität nähert sich also dem *ɐ*-Laut. *kîlɔ* kühl, *hiš* hübsch.

§ 12. *o*, *ō* bezeichnet den gerundeten, offenen Gutturalvokal bei niedriger, etwas nach hinten zurückgezogener Zunge. Die Rundung der Lippen ist gering. *homɔɹ* Hammer, *fōtɔɹ* Vater.

§ 13. *ọ*, *ô* bezeichnet den geschlossenen, gerundeten Gutturalvokal, bei dessen Artikulation die Zunge weiter vorgeht als bei *o*, *ō*. Rundung und Vorstülpung der Lippen ist, wenn auch im ganzen gering, doch grösser als bei *o*, *ō*. *kọmɔɹ* Kummer, *nôt* Not.

§ 14. *u*, *û*. Bei *u* zieht sich die Zunge um ein geringes weiter vor als bei der Artikulation des *ọ*, *ô*, cf. Bremer, Deutsche Phonetik, § 144 Anm. Die Lippenöffnung verengert sich etwas mehr als bei *ọ*, *ô*, und die Hinterzunge ist etwas mehr gegen den Gaumen gehoben. *u* hat offene, *û* geschlossene Qualität. *wul* wollte, *štûl* Stuhl.

§ 15. *ɔ* ist der Stimmgleitlaut und entspricht meist einem überkurzen geschlossenen *ɐ*, zeigt aber je nach seiner Umgebung verschiedene Färbung. *bɔfɐna* besinnen, *fālɔ* Falte.

§ 16. In den Diphthongen *aɐ* und *aọ* (= hd. ai, ei, äu, eu und au) erscheint der erste Bestandteil als helles *a*, der zweite als *ɐ* bezw. *ọ*. *haɐfɔɹ* Häuser, *haọs* Haus.

Vokaltabelle nach Sievers Phonetik [4], S. 96.

	Gutturale		Palato-Gutturale		Palatale	
	eng	weit	eng	weit	eng	weit
hoch					*î*	*i*
mittel		*a*, *ā*	*ɔ*		*ɐ*, *ê*	*e*, *ē*
niedrig						
gerundet						
hoch	*û*	*u*				
mittel	*ọ*, *ô*					
niedrig	*o*, *ō*					

b) Konsonanten.

§ 17. Es sind in der Mundart folgende zu verzeichnen:

1. Sonore:
   a) Liquiden: *r*, *ɹ*, *l*.
   b) Nasale: *m*, *n*, *ŋ*.
2. Explosive:
   a) Labiale: *b*, *p*.
   b) Dentale: *d*, *t*.
   c) Palatale u. Guttur.: *g*, *k*.
3. Spiranten:
   a) Labiale: *f* (stimmlos), *v* (stimmhaft), *w* (stimmhaft).
   b) Dentale: *s* (stimmlos), *z* (stimmhaft), *š* (stimmlos), *ž* (stimmhaft).
   c) Palatale: *χ* (stimmlos), *j* (stimmhaft).
   d) Gutturale: *x* (stimmlos), *ɣ* (stimmhaft); ferner die stimmlose Kehlkopfspirans *h*.
4. Affricaten: *pf*, *ts* = *z*, *tš*.

§ 18. *r* ist stimmhaftes Zungenspitzen-r, artikuliert an den mittleren Alveolen.

ɹ ist Kehlkopf-r (cf. Sievers, Phonetik[4] § 289. Bremer, Phonetik § 76) und steht nach Vokalen vor Dentalen, l und n, sowie im freien Auslaut, ausgenommen in Gemination. *reɣan* rechnen, *kermɔst* Kirmes, *her* Herr. — *heɹtə* hart, *keɹnəɹ* Körner, *heɹliχ* herrlich, *mēɹ* mehr.

§ 19. *l* wird mit dem Zungensaum an der Grenze zwischen den oberen Alveolen und den Schneidezähnen artikuliert, ist gewöhnlich bilateral und hat vokalischen Charakter.

§ 20. *m*. Der Verschluss wird gewöhnlich mit beiden Lippen gebildet; nur bei der Artikulation des für hd. n stehenden *m* vor f werden zur Bildung des Verschlusses ausser der Oberlippe auch die oberen Schneidezähne auf die Unterlippe gepresst.

n. Der Verschluss wird mit der Vorderzunge an den oberen Schneidezähnen gebildet.

ŋ wird mit der Hinterzunge am vorderen weichen Gaumen gebildet. Die Nasale haben sämtlich einen etwas reduzierten Stimmton.

§ 21. Betreffs *b*, *d*, *g* u. *p*, *t*, *k* vgl. § 4.

Bei der Artikulation des *b* und *p* stehen die Lippen etwas von den Zähnen ab.

Bei Bildung von *d* und *t* legt sich die Zunge an die vorderen Schneidezähne und gleitet leicht herab, so dass für den Hindurchgang des Luftstromes sich eine Oeffnung bildet.

Bei der Artikulation des palatalen *g* und *k* legt sich die Hinterzunge an den harten Gaumen, bei der des gutturalen *g* und *k* an den weichen Gaumen. Die Vorderzunge liegt schlaff.

§ 22. *f* ist stimmlos. Bei seiner Artikulation liegen die oberen Schneidezähne fest auf der zurückgezogenen Unterlippe; bei leichter Oeffnung des Verschlusses geht die Luft mit ziemlicher Energie hindurch.

v ist stimmhaft; seine Artikulation ist dieselbe wie bei *f*, nur geht die Luft mit geringerer Energie durch die Oeffnung zwischen Zähnen und

Lippe hindurch, und die Oberlippe, nicht so gespannt wie bei *f*, gerät in grössere Schwingungen. *w* ist stimmhafter bilabialer Laut.

§ 23. Bei *s* liegt die Zungenspitze lose an den unteren Schneidezähnen; die Enge wird durch das Zungenblatt, das eine kleine Rinne zeigt, an den Alveolen gebildet; der Luftstrom trifft die oberen Schneidezähne; die Exspiration ist energisch. Bei der Artikulation des *š* ist die Zungenspitze nach hinten und oben zurückgezogen. Die Enge wird am harten Gaumen gebildet.

Das stimmhafte *ʃ* und *ǯ* wird in derselben Weise gebildet wie das stimmlose *s* bezw. *š*; nur ist die Enge etwas erweitert und der Exspirationsstrom geringer.

§ 24. *χ* ist stimmloser palataler Reibelaut. Die Engenbildung findet in der Mitte des harten Gaumens statt. Die Zungenspitze liegt lose an den unteren Schneidezähnen an. *j* ist stimmhafter palataler Reibelaut. *x* ist stimmloser gutturaler Reibelaut. Die Engenbildung findet am weichen Gaumen statt. Die Zunge ist gegenüber dem palatalen Reibelaute etwas zurückgezogen. *ɣ* ist der stimmhafte gutturale Reibelaut. Die Engenbildung findet am hinteren Ende des harten Gaumens statt.

h ist Hauchlaut und wird bei mittlerer Weite der Stimmritze gebildet.

§ 25. In *pf* wird der Explosivlaut kräftig artikuliert.

Für *ts* wird der Einfachheit halber in der phonetischen Transskription *z* gewählt.

Historische Entwickelung der Laute.

Kapitel I. Die Vocale.

a) Die Vocale in betonten Silben.

Mhd. a.

§ 26. Mhd. a ist im Dialekt als kurzes *a* erhalten vor Gutturalen: *maxa* machen, *laxa* lachen, *naka* Nacken, *nakiχ* nackt, *paka* packen, *štaŋə* Stange, *faŋa* fangen, *gədraŋə* eng, dicht gedrängt, *aŋl* Angel, *zaŋə* Zange, *waŋə* Wange, *kraŋk* krank.

Anmerkung. Ausnahme (?) bildet mit seinem *o* anstatt *a* das Wort *ungompəs* = ungeschickt gemacht, kunstlos, dann übertragen auf Personen: ungeschickt, plump; seine Ableitung vom mhd. unganebaere bezweifelt Schmeller, B. Wb. I, 914 und fragt, ob das alte gambar = strenuus als Etymon berücksichtigt werden solle. D. Wb. IV, 1, 1. S. 1214 gamper [3] sagt, dass das mhd. Wb. I, 477a mit unganebaere wohl das Richtige treffe. Dagegen will Weinhold, Beitr. 26, das Wort mit gampen = springen in Verbindung bringen (An einen Zusammenhang mit ahd. antpâra, mhd. ambaere, ampaere ist wohl kaum zu denken).

§ 27. Gedehnt erscheint mhd. a vor Gutturalen im Dialekt als *o:* *fōk* Sack, *dōx* Dach, *gəšmōk* Geschmack; in den flektierten Formen ist dagegen die Kürze beibehalten *fokə, doxə, gəšmokə.*

Wörter wie: *šlōk* Schlag und *tōk* Tag zeigen auch in den flektierten Formen *šlōge*, *tōgə* Länge, cf. § 66. Auch im Sg. Praet. der Verba der 4. Ablautsreihe ist Dehnung eingetreten. *gəšōx* geschah, *lōx* lag, *fōx* sah, *dəɹšrōk* erschrak, *štōx* stach, *brōx* brach.

mhd. a ist ferner gedehnt in den Wörtern: *mōgəɹ* mager, *mōga* Magen, *krōga* Kragen, *trōgə* Tragbahre, *klōgə* gerichtliche Klage (aber *fəɹklēn* = verklagen), *hōgl̥* Hagel, *fəɹhōgan* = verhageln; lautgesetzlich wären zu erwarten (cf. 34) die Formen: **mēɹ*, **mēn*, **krēn*, **trēə*, **hēl*; letztere erscheint auch thatsächlich in dem zusammengesetzten Worte: *hēlfaɛəɹ* = Hagelfeierandacht. Der Ansicht Meiches (der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz § 47, A. 1), als seien diese Wörter als Fremdwörter im Dialekt anzusehen, kann ich nicht beipflichten. Vielmehr scheint es mir, dass, ehe die Entwickelung von age > *ē* vor sich ging, in obigen Wörtern die Dehnung von age > âge eingetreten war, was die Weiterentwickelung zu *ē* hemmte. cf. wâgen > *wôga* = wagen, plâgen > *plôga* = plagen, gegenüber: tragen > *trēn* tragen, sagen > *fēn* sagen cf. auch § 44 sowie § 38.

§ 28. In den Praeteritis rückumlautender Verba mit stammauslautender Gutturalis ist mhd. a dialektisch zu *o* gewandelt worden. *štrokt* streckte, *wokt* weckte, *lokt* leckte, *dokt* deckte, *šmokt* schmeckte, *rokt* reckte, *štokt* steckte.

§ 29. mhd. a vor n + dentalis ist im Dialekt als *a* erhalten. *kant* kannte, *rant* Rand, *šwanz* Schwanz, *tanz* Tanz, *kranz* Kranz, *bant* Band, *mandl̥* Mandel, *fant* Sand.

Bei den starken Verben III. Ablautsreihe, deren Stamm auf n + dentalis ausgeht, ist Dehnung und in Analogie nach dem Plural Qualitätswechsel von *a* > *ō* im Praet. eingetreten: *fōnt* fand, *bōnt* band, *štōn* stand (Nebenform zu *štun*) zu den Pluralen *fōnda*, *bōnda*, *štōna*.

§ 30. mhd. a vor l + dentalis ist gelängt worden zu *ā* infolge der halbvocalischen Qualität des l, das an das a seinen Vocalgehalt abgab. *kālt* kalt, *ālt* alt, *hāla* halten, *bālə* bald, *gəwālt* Gewalt, *dəɹzālt* erzählte, *fālz* Salz, *āldəɹ* Alter; in Ortsnamen: *Kundəɹzwālə* = Konradswalde, *Wāləɹšdrǫf* = Waltersdorf.

Ausnahmen bilden mit ihrem kurzen *a*: *walzə* Walze, *malz* Malz, *falz* Falz, *altəɹ* Altar.

§ 31. mhd. a + r + dentalis wurde im Dialekt bei eingetretener Dehnung zu *ō* + *ɹ* + dentalis. art > *ōɹt* Art, karte > *kōɹtə* Karte, ars > *ōɹš* Gesäss, garten > *gōɹta* Garten, swarte > *šwōɹtə* Schwarte; bei Beibehaltung der Kürze im Dialekt bleibt ar + Cons. erhalten: *garwə* Garbe, *narwə* Narbe, *farwə* Farbe, *arm* Arm; desgleichen bleibt a erhalten vor geminiertem r: *karə* Karren, *nar* Narr.

In *arpsə* Erbse, *farwa* färben, *harwə* herb, *garwa* gerben ist Eintritt von Umlauts-e anzunehmen, welches ebenso wie das offene ë (cf. § 40) zu *a* gewandelt wurde.

Anmerkung. Für Ansetzung von md. Formen: erweiz, ferwen, gerwen, ferner: erbet Arbeit, merket Markt als Vorstufe für die jetzt im Dialekt gebräuchlichen spricht auch das Wort *merdəɹ* = Marder (nur sehr selten dafür *mardəɹ* gebraucht), sowie auch das Particip *gənerpt* = genarbt; diese beiden letzten Formen scheinen also eine im Dialekt erhaltene ältere Sprachstufe zu repräsentieren. cf. Meiche § 49.

§ 32. Sonst ist mhd. a zu *o* übergegangen vor Konsonanten-

verbindungen, Gemination und sch *(š)*. *kolk* Kalk, *bolk* Balg, *kolp* Kalb, *holp* halb, *kosta* Kasten, *hospə* Haspe, *konə* Kanne, *gronə* Granne, *homəɹ* Hammer, *klomɔɹ* Klammer (selten *klōməɹ*), *komp* Kamm, *šwomp* Schwamm, *zopa* Zapfen, *nos* nass, *wosəɹ* Wasser, *rotə* Ratte, *lotə* Latte, *kozə* Katze, *tošə* Tasche, *ošə* Asche, *nošə* naschen, *opl̥* Apfel, *folɹ* fallen, *knolɹ* knallen.

Hieran schliessen sich noch einige Verba mit Rückumlaut: *feza*, *fozt* setzen, *hefta*, *hoft* heften, *kēɹn*, *kōɹt* kehren (wenden u. fegen) md. kârte wendete, *lēɹn*, *lōɹt* lehren.

§ 33. Ausser den schon oben §§ 27, 29, 30, 31 angegebenen Fällen erfährt auch vor andern Consonanten mhd. a häufig Dehnung zu *ō* cf. § 66. *glōs* Glas, *wōs* was, *dos* das (dagegen *dos* = dass), *fōz* Satz (aber *šoz* = Schatz), *fōs* Fass (aber *nos* = nass), *mōn* Mann, *štōm* Stamm, *šōla* Schatten, *lōm* lahm, *nōma* Namen, *šlōm* Schlamm, *bōl* Ball, *nōm* nahm, *lōs* las, *kōm* kam, *fōt* satt, *lōdə* Lade, *bōnə* Bahn, *zōn* Zahn, *kōɹtə* Karte, *gōɹta* Garten, *šnōwl̥* Schnabel, *frōtə* mager, mhd. vrat. *kwōl*, m. die Quelle mhd. qual, *gōl*, m. der gellende Schrei, mhd. gal, *knōl* Knall.

§ 34. Die Lautgruppe age wird im Dialekt gewöhnlich zu *ē*. maget > *mēt* Magd, nagel > *nēl* Nagel, wagen > *wēn* Wagen, zagel > *zēl* Schwanz, jagen > *jēn* jagen, sagen > *fēn* sagen, klagen > *klēn* klagen, tragen > *trēn* tragen.

Anmerkung 1. Vom Verbum slahen ist die Nebenform slân im Dialecte zu *šlôn* weiterentwickelt worden. Particip. Praet.: *gəšlēn*.

Anmerkung 2. Das mhd. jaget ist nicht zu *jēt* entwickelt worden, sondern es ist dafür aus dem Schriftdeutschen jagd (dial. *joxt*) entlehnt worden.

mhd. â.

§ 35. Für mhd. â hat sich dialektisch langes, geschlossenes *ô* entwickelt. *blôfa* blasen, *pfôl* Pfahl, *šôf* Schaf, *ôwəɹt* Abend, *brôta* braten, *drôt* Draht, *fôtə* Saat, *fôma* Same, *gəròta* geraten, *ôdəɹ* Ader, *wôʒa* wagen, *plôʒa* plagen, *frôʒə* Frage, *grôvə* Graf, *gnôdə* Gnade, *rôta* raten, *lôn* = mhd. lân lassen, *šlôn* = md. slân schlagen, *tôxt* Docht, *dôxt* dachte, *brôxt* brachte, *nôndə* nahe, *jôman* jammern, *nôlə* Nadel, auf die md. Form nâlde zurückgehend (Ausfall des d nach langem Vocal + l cf. § 113), *grô* grau, *blô* blau, *lô* lau, *mô* = mhd. mâhen, Mohn cf. Kluge, Etym. Wb. [5] S. 259/60 und P.-Br. Beitr. XV, 179.

Anmerkung 1. *frêja* und kontrahiert *frên* = fragen ist nicht auf mhd. vrâgen sondern auf die Nebenform vregen zurückzuführen, die schon kontrahierte Formen: vreit, vreite, gevreit aufweist.

Anmerkung 2. Wörter, welche erst aus dem Schriftdeutschen entlehnt sind, haben nicht geschlossenes, sondern offenes langes *ō*. *špinōt* Spinat, *tukota* Dukaten, *štōt* Staat.

Vor r wird mhd. â gleichfalls zu *ō*. *jōɹ* Jahr, *hōɹ* Haar, *wōɹ* wahr, *klōɹ* klar.

§ 36. Verkürzung des mhd. â ist eingetreten in *nọkwəɹ*, mhd. nâchgebûr, in der Verbindung *šlọfa gên* = schlafen gehen (gegenüber dem *šlôfa* in anderen Verbindungen); ferner in *họst* = hast mhd. hâst, *blọtəɹ* = Blatter mhd. blâter, *klọftəɹ* = Klafter mhd. klâfter.

Anmerkung. *šlutə* = Zwiebelblatt, Schilfrohr geht wohl nicht auf das mhd. slâte zurück, sondern auf das frz. échalote, cf. Horn, in der Zs. f. hd. Ma. I, S. 31.

Die Plurale der Praeterita der starken Verba 4. und 5. Alautsreihe haben sich ganz nach dem Singular gerichtet, cf. § 66. *nōm*, *nōma* nahm; *kōm*, *kōma* kam; *trōf*, *trōfa* traf; — *gō*, *gōn* gab; *trōt*, *trōta* trat; *bōt*, *bōta* bat; *fōs*, *fōsa* sass; *lōx*, *lōʒa* lag.

mhd. æ.

§ 37. mhd. æ hat sich im Dialekte gewöhnlich zu langem, geschlossenen e *(é)* entwickelt; vor r tritt offenes e *(ę)* ein. *nên* nähen, *fên* säen, *bén* bähen, *krén* krähen, *špęt* spät, *krêməɹ* Krämer, *zêə* zähe, *gêlniχ* jählings, *šwêjəɹn* Schwägerin, *šwēɹ* schwer, *šērə* Scheere.

Häufig zeigen sich jetzt im Dialekte unumgelautete Formen; sicherlich hat in diesen früher auch Umlaut bestanden; derselbe ist aber wie mhd. ë (cf. § 40) im Dialekt wieder zu *a* gewandelt worden. *kaſə* Käse, *únmārə* nicht angesehen, nicht geachtet, *mādəɹ* Mäher, *štātə* langsam, bedächtig, *fɹanām* vornehm, *šāſəɹ* Schäfer, *lāɹ* leer, *āwəɹ* vom Schnee frei, *ādn̥* die Ernte.

mhd. e.

§ 38. Aehnlich wie das Umlauts-æ hat sich auch das mhd. Umlauts-e im Dialekte entwickelt. mhd. e > *ê*. *šęla* schälen, *êdl̥* edel, *grêwəɹ* Gräber, *blêtəɹ* Blätter, *hêwa* heben, *kêtə* Kette.

Während sich die Lautgruppe ege bei frühem Eintritt der Dehnung als *éjə* erhalten hat, ist bei Beibehaltung der Kürze im Dialekt dafür *e* eingetreten.

gəhêjə Gehege, *kêjl̥* Kegel, *šlêjl̥* Schlegel. — *rēn* = Regen, *ēdə* (gewöhnlich im Plural: *ēda*) = mhd. egede Egge, *fēnze* = mhd. segense Sense. *ēfn̥* = mhd. egesam Furcht erregend; verkürzt findet sich ege zu *e* (cf. § 78) in *ren* regnen, *bəgen* = begegnen. mhd. e vor r > *ę*. *kēɹn* kehren, fegen, mhd. kern, *ērə* Aehre, *bērə* Beere, *fəɹzēɹn* verzehren, *nēɹn* nähren.

Ferner erscheint mhd. Umlauts-e, das den älteren Umlaut darstellt, als offenes *e* im Dialekt. *fetəɹ* Vetter, *jer* jener, *hemdə* Hemd, *besəɹ* besser, *weza* wetzen, *betə* Bett, *heza* hetzen, *dekə* Decke, *bekə* Bäcker, *feza* setzen.

Auch im sekundären Umlaut des a erscheint dialektisch gewöhnlich *e*. *gəšlext* Geschlecht, *nexta* gestern Abend, mhd. nehten. *hexl̥* Hechel, *erjan* ärgern, *zeɹn* zerren, *keɹzə* Kerze, *heksə* Hexe, *erwə* Erbe.

In den Deminutiven und Komparationsformen ist im Dialekte früher auch Umlaut des a eingetreten; derselbe wurde aber ebenso wie mhd. ë (cf. § 40) wieder zu *a* entwickelt. *gasla* Gässchen, *fasla* Fässchen, *lamla* Lämmlein, *pfanla* Pfännchen, *kanla* Kännchen, *haftla* kleine Oese, *tašla* Täschchen, *kastla* Kästchen; *nasəɹ*, *nastə* nässer, nässeste, *glatəɹ*, *glatstə* glätter, *šmaləɹ*, *šmalstə* schmäler, *blasər*, *blastə* blässer, *kraŋkəɹ*, *kraŋkstə* kränker. Andererseits finden sich aber: *beŋkla* Bänckchen, *rendla* kleiner Rand, *bendla* Bändchen.

Anmerkung. Das Verbum *zêla* = zählen bildet sein Praeteritum gewöhnlich mit Rückumlaut: *zālt*, Partic. *gəzālt*, seltener *zêlt*, Partic. *gəzêlt*.

mhd. ê.

§ 39. mhd. ê ist gewöhnlich als langes, geschlossenes *ê* im Dialekt erhalten geblieben; vor r ist es zu langem, offenen *ē* gewandelt worden. *fêlə* Seele, *fê* See, *šnê* Schnee, *êndəɹ* früher, eher, *klê* Klee, *êwiχ* ewig, *rê* Reh, *štên* stehen. — *ērə* Ehre, *fēɹ* sehr, *lērə* Lehre, *mēɹ* mehr. Verkürzt ist mhd. ê in *lerχə* Lerche, *eɹšt* erst, *ęp* ehe, *wiŋk* wenig.

mhd. ë.

§ 40. mhd. ë ist im Dialekte gewöhnlich durch *a* vertreten (cf. P.-Br. Beitr. XIII, 573 ff. und Drechsler: Wencel Scherffer, XI. Heft der

germanist. Abh. S. 12 ff.). *šwāwa* schweben, *klāwa* kleben, *lāwa* leben, *lānə* Lehne, *gan* = ahd. ginên gähnen, *gān* geben, *nāwl̥* Nebel, *nast* (Pl. *nastəɹ*) Nest, *šwastəɹ* Schwester, *masa* messen, *galda* gelten, *šalə* Schelle, *falwəɹ* selbst, *nāma* nehmen, *štāla* stehlen, *halfa* helfen, *trafa* treffen, *knāta* kneten, *trāta* treten, *wāwan* = (webern) weben, *lāfa* lesen, *draša* dreschen, *šwāɹ* Geschwür (Furunkel), *māl* Mehl, *malka* melken, *fān* sehen, *asa* essen, *walə* (Holz-) Welle, *āwa*, *āwast* eben, *batl̥* das durch Betteln Gesammelte, eine Kleinigkeit, nichts, *ganə* gern, *halə* hell, *bəfālə* befehlen, *bāɹ* Bär, *fāl* Fell, *ādə* Erde, *hazə* Herz, *bark* Berg, *brāt* Brett, *štarwa* sterben, *hādə* Heerde, *gāštə* Gerste, *gəwāst* gewesen, *klatə* Klette, *lat* Thonerde, Lett, *astəɹ* desto, *āwrešə* Eberesche.

In Fremdwörtern: *pfafəɹ* Pfeffer, *masə* Messe, *faml̥* (seltener *famł*) = Semmel, *kāləɹ* Keller, *kopálə* Kapelle, *fanstəɹ* Fenster.

Vor Palatalen ist mhd. ë erhalten oder zu ē gedehnt worden. *štēk* Steg, *wēk* Weg, *zwekə* Zwecke, *dəɹšreka* erschrecken, *peχ* Pech, *šleχt* schlecht, *kneχt* Knecht, *reχt* recht, *šnekə* Schnecke, *leka* lecken, *feχzix* sechzig, *reχan* rechnen (cf. Kluge, Etym. Wb. [5], 279), mhd. rëchenen.

Anmerkung. Im oberdörfischen Dialekte zeigt sich in einsilbigen Wörtern vor Palatalen an Stelle des *e* ein *áę*: *štáęk* Steg, *wáęk* Weg, *páęχ* Pech, *knáęχt* Knecht, *ráęχt* recht; dagegen *šleχt* schlecht wie im glätzischen Dialekt.

mhd. i.

§ 41. mhd. i hat sich im Dialekte zu geschlossenem e *(ę)* entwickelt. *šlęmp* schief, schräg, *węnt* Wind, *blęnt* blind, *fęnda* finden, *kęndəɹ* Kinder, *dęstl̥* Distel, *fęza* sitzen, *fęza* umwinden, abteilen mit Garn, *zwęka* zwicken, *flęka* flicken, *dękə* dick, *reχtəɹ* Richter, *zwępl̥* Zwiebel, *špęna* spinnen, *dęŋk* Ding, *męlχ* Milch, *fęša* fischen, *fęχl̥* Sichel, *krępə* Krippe, *gęft* m. der Krankheitsstoff, *ęlstəɹ* Iltis.

Anmerkung. Die Präposition in ist im Dialekt zu *aę* gewandelt worden.

Dehnung des i zu *ê* ist eingetreten in: *fêš* Fisch, *têš* Tisch, *rêz* Ritz, *šlêz* Schlitz, *rês* Riss, *gê* gieb, *bên* bin, *zêjə* Ziege, *lêja* liegen, *mêlta* Meltau, *zwêfl̥* gabelförmig sich teilender Baum, *wêfl̥* Wiesel, *êjl̥* Igel, *wêtə* mhd. wide, gedrehte Baumzweige, *mêt* mit (betont), *męt* mit (unbetont).

Anmerkung. Auf eine md. Form mit e geht zurück: *breŋa* = bringen (cf. Meiche, Der Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz § 65 Anm. 2; Kluge, Etym. Wb. [5], 54), ebenso auch *kreŋl̥* ringförmiges Gebäck, mhd. krinc, md. kranc, engl. to crankle (cf. Kluge, Etym. Wb. [5] S, 216).

Vor r ist mhd. i zu offenem *e* entwickelt worden. *kerχə* Kirche, *keɹšə* Kirsche, *zweɹn* Zwirn, *beɹnə* Birne, *berkə* Birke, *erə* irr, *fəɹweɹn* verwirren, *šeɹn* schirren, vorbereiten, *kerə* kirre, *eɹn* = md. irne, irgend, etwa.

mhd. î.

§ 42. mhd. î ist wie im Schriftdeutschen zu ei *(áę)* entwickelt worden. *paęn* Pein, *fraę* frei, *laęp* Leib, *baę* bei, *blaęn* bleiben, *baęχtə* Beicht, *zaęt* Zeit, *zwaęk* Zweig, *baęsa* beissen, schimpfen, *raęsa* reissen, *kaęm* Keim, *laęt* = mhd. lît, liget, liegt, *šlaęχa* schleichen, aber *blęntšlēχə* und *blęntšlēχtə* Blindschleiche, ahd. blintslîhho, mhd. blintslîche; das Wort scheint erst nach der Diphthongierung des î > *ei* aus der Schriftsprache in den Dialekt aufgenommen worden zu sein.

Verkürzungen sind häufig eingetreten: hînet ergab nicht *haęnt* sondern *hęntə* gestern Abend, vorige Nacht, auch folgende Nacht; gibet, gît wurde verkürzt zu *gęt*.

Verkürzung zeigt sich in den auf n auslautenden Stämmen vor Flexions-n (cf. § 78), sowie in der 2. und 3. Sg. und 2. Pl der auf eine dentalis auslautenden Verbalstämme (cf. § 55); ferner in einigen anderen Fällen, in Komparationsformen: *wetəɹ, wetstə* weiter, weiteste, *wesəɹ, westə* weisser, weisseste; ferner in: *leχtə* leicht, *feχtə* seicht, *beχtə* Beicht, *feχtiχ* Seihetuch, *destl̥* Deichsel, *felklă* Stiefmütterchen, Veilchen.

mhd. o.

§ 43. mhd. o wird im Dialekte gewöhnlich zu geschlossenem o *(ǫ)* gewandelt. *tǫl* toll, *ǫksə* Ochs, *ǫfə* offen, *lǫka* locken, *klǫpa* klopfen, *kǫsta* kosten, *ǫtəɹ* Otter, *gǫlt* Gold, *fǫlk* Volk, *kǫma* kommen.

Zu *u* geworden ist mhd. o in *hula* holen, *wul* wollte, *ʃul* sollte, *hûwl̥* Hobel, *rusta* rosten.

In einigen Wörtern wurde mhd. o vor r zu *a* gewandelt, in anderen blieb das o erhalten. *barja* borgen, *harχa* horchen, *marja* Morgen, *fardînla* Sordine, Dämpfer auf der Violine, *ʃorja* sorgen, *fordan* fordern, *boɹštə* Borste, *hoɹn* Horn, *boɹn* Born, Brunnen, *ordnuŋk* Ordnung. Participia: *woɹn* geworden, *feɹtorwa* verdorben, *gəštorwa* gestorben, *bəworwa* beworben. In einigen Wörtern wurde die Lautgruppe orn reduziert zu *an*, ort zu *at*; r ist also infolge seines Vocalgehaltes in das voraufgehende *a* aufgegangen: *manə* (md. morne) morgen, *kan* Korn (*kana brôt* Roggenbrot), *antliχ* ordentlich, *fana* vorn; — *fat* fort, *dat* dort.

Verschiedene Entwickelung zeigen: mhd. obe > *ǫp* ob, mhd. ockert > *ox* nur, mhd. doch > (unbetont) *dox*, (betont) *dēχ* doch (oder sollte für *dēχ* die Conjunction „dennoch“ zu Grunde zu legen sein?); mhd. noch > *nôx, nǫx* noch.

In Formen, welche mhd. Schwanken zwischen o und u zeigen, ist im Dialekte die Form mit *ǫ* gebräuchlich geworden. *hǫpa* hüpfen, *trǫza* trotzen, *kǫtan* Pl. Eingeweide, Gedärme, *rǫpa* rupfen, *mǫlka* Molken.

§ 44. Bei eingetretener Dehnung wurde mhd. o im Dialekte zu geschlossenem o gewandelt *(ô)*. *fôʒl̥* Vogel, *fôl* voll, *ślôs* Schloss, *frôš* Frosch, *štôk* Stock, *rôk* Rock, *hôlz* Holz neben *hǫlz*, *tôp* Topf, *zôp* Zopf, *klôz* Klotz, *hôfə* Hose, *ôva* Ofen, *gəfôta* gesotten, *gəbôta* geboten, *bôdɱ* Boden, *gôt* Gott; Redensart: *zu gôtə šraęn*.

Wie in den Lautgruppen age und ege eine zweifache Entwickelung zu bemerken war (cf. §§ 27, 34, 38), so auch in der Lautgruppe oge, welche einerseits mit Vocalisierung des g über oi, ei zu *ē* kontrahiert worden, andererseits mit Erhaltung der Gutturalis zu *ôʒ* . . entwickelt worden ist. geflogen > *gəflēn* (oberdörfisch: *gəflōęn*), gezogen > *gəzēn* (oberdörfisch: *gəzōęn*), Vogetsdorf (jetzt geschrieben: Voigtsdorf) > *fēzdrǫf* (oberdörfisch: *fōęzdrǫf*); — gelogen > *gəlôʒa*, gebogen > *gəbôʒa*, gesogen > *gəfôʒa*, betrogen > *bətrôʒa*. (In diesen letzten Wörtern stimmt der obd. Dialekt mit dem glätzischen überein.)

Zu der Zeit, als im Dialekte das Streben nach Vocalisierung des g und nach Kontraktion sich einstellte, hatte wahrscheinlich schon bei einzelnen Wörtern Dehnung des Vocals und damit verbunden Uebergang

des gutturalen Verschlusslautes zur gutturalen Spirans stattgefunden. Infolgedessen konnten diese Wörter nicht an der Vocalisierung teilnehmen (cf. Sievers Phonetik [4] § 453).

Vor r wird in der Dehnung mhd. o zu offenem, langen *ō*. *wōɹt* Wort, *ōɹt* Ort, *fəɹlōɹn* verloren, *gəfrōɹn* gefroren, *gəšōɹn* geschoren.

mhd. o der Participia der Verben der Ablautsreihen II, III b und IV ist zu geschlossenem o *(ǫ)*, teilweise mit Dehnung zu *ô* entwickelt worden. *gəbôta* geboten, *gəfôta* gesotten, *gəgôla* gegolten, *fəɹhôla* verhohlen, *gərǫxa* gerochen. *gəkrǫxa* gekrochen, *fəɹdrǫsa* verdrossen, *gəkwǫla* gequollen, *gəhǫlfa* geholfen, *gəmǫlka* gemolken, *gətrǫfa* getroffen, *gəštǫxa* gestochen, *gədrǫša* gedroschen, *kǫma* gekommen; schallen bildet sein Partic. nicht stark **gəšôla* sondern schwach: *gəšəlt* in Anlehnung an das Subst. *šōl* der Schall und zur Differenzierung vom Particip *gəšôla* von schelten.

mhd. ô.

§ 45. mhd. ô ist gewöhnlich im Dialekte als *ô* erhalten; vor r hat es offene Qualität angenommen. *štôsa* stossen, *rôfə* Rose, *frô* froh, *hôx* hoch, *brôt* Brot, *štrô* Stroh, *krônə* Krone u. s. w. — *ōɹ* Ohr, *rōɹ* Rohr.

Verkürzung ist eingetreten in *hǫkst* Hochzeit, *drǫksl̥* Drossel, *laruəɹblêtəɹ* Lobeerblätter.

Anmerkung. mhd. anzusetzendes *pfôte (cf. Kluge, Etym. Wb. [5], 285) ist im Dialekte zu *pfûtə* geworden, demin. *pfîtla*.

mhd. u.

§ 46. mhd. u ist dialektisch meist zu *ǫ* geworden. *fǫnə* Sonne, *tǫnə* Tonne, *jǫŋk* jung, *tǫmp* dumm, *dǫlda* dulden, *lǫft* Luft, *kǫpəɹ* Kupfer, *pǫkl̥* Buckel, *fəɹnǫmft* Vernunft.

In einer Anzahl von Wörtern ist mhd. u erhalten. *hunt* Hund, *hundəɹt* Hundert, *juka* jucken, *muldə* Mulde, *putəɹ* Butter, *mušl̥* Muschel, *hufə* Hüfte.

Vor r ist mhd. u zu offenem *o* geworden. *worm* Wurm, *torm* Turm, *dorχ* durch, *woɹzl̥* Wurzel, *poɹšə* Bursche, *gəboɹt* Geburt, *štorm* Sturm.

Umgelautete md. Formen zeigen sich in: *šęldiχ* schuldig, *ęm* um, *fęst* sonst, *kęmst*, *kęmt* kommst, kommt, *fęla* = sulich solch, *drękə* drucken, *nęzə* = hd. nutz und nütze, *hęŋan* hungern, *gətękt* geduckt, gebeugt, *ęndəɹ* Unter (im Spiel).

§ 47. In den Verben der II. Ablautsreihe ist das u des Plur. Praet. in den Sing. übergegangen; aus dem Sing. wurde dagegen die Länge auf das ganze Praeteritum übertragen. *rûx*, *rûxa* roch, rochen; *krûx*, *krûxa* kroch, krochen, *zûx*, *zûga* zog, zogen, *flûx*, *flûga* flog, flogen, *fûx*, *fûga* sog, sogen, *gûs*, *gûsa* goss, gossen, *štûp*, *štûwa* stob, stoben, *fûf*, *fûfa* soff, soffen.

In der Ablautsreihe III hat sich der Plural Praet. in der Qualität nach dem Sing. gerichtet; zu gleicher Zeit ist auch im ganzen Praet. Dehnung eingetreten; Kürze zeigen gewöhnlich nur einige Verba, deren Stamm auf ng auslautet. Das Partic. zeigt geschlossenes o; nur vor r ist auch hier offene Qualität eingetreten. cf. § 43. *gōl*, *gōla*, *gəgôla* gelten, *šwōm*, *šiwōma*, *gəšwǫma* schwimmen, *špōn*, *špōna*, *gəšpǫna* spinnen, *fōn*, *fōna*, *gəfǫna* sinnen, *štōŋk*, *štǫŋka*, *gəštǫŋka* stinken, *trōŋk*, *trǫŋka*, *gətrǫŋka* trinken, *bōnt*, *bǫnda*, *gəbǫnda* binden, *fônt*, *fǫnda*, *gəfǫnda* finden, *gōl*, *gōla*, *gəgôla* gelten. Kürze zeigen gewöhnlich: *kloŋ*, *kloŋa*, *gəkloŋa* klingen, *foŋ*, *foŋa*, *gəfoŋa*

singen, *šwoŋ*, *šwoŋa*, *gəšwǫŋa* schwingen, *gəloŋ*, *gəloŋa*, *gəlǫŋa* gelingen, *šproŋ*, *šproŋa*, *gəšprǫŋa* springen (Aus dem Munde alter Personen kann man auch bei diesen zuletzt genannten Praet. noch Länge hören).

§ 48. mhd. u im Rückumlaute schwacher Verba ist als geschlossenes o (offen vor r) geworden. *pflǫkt* pflückte, *šǫt* schüttete, *rǫkt* rückte, *drǫkt* drückte, *bǫkt* bückte, *nǫzt* nützte, — *forχt* fürchtete, *doršt* dürstete, *worχt* würgte (intrans.).

mhd. û.

§ 49. mhd. û ist meist zu au *(aǫ)* diphthongiert. *pflaǫmə* Pflaume, *maǫs* Maus, *haǫs* Haus, *maǫl* Maul, *paǫər* Bauer, *faǫfa* saufen, *faǫl* faul. Neben dieser regelmässigen Entwickelung des û zu au zeigt sich dialektisch auch eine Verkürzung des au zu *a*.

Dieselbe hat statt in: *rapə* Raupe, *grapə* Graupe, *šafl̥* Schaufel, *hafa* Haufen, *kam* kaum, *hasə* hier aussen, *dasə* dort draussen, *aswiχ* auswendig (aussen), dagegen aber: *wōs aǫswendiχ leɪna*, *latər* lauter, hell.

Anmerkung. Die Praepos. ûf ist in unbetonter Stellung zu *ǫf*, in betonter Stellung zu *ôf* geworden; hinûf ergiebt *nuf*.

mhd. ö.

§ 50. mhd. ö ist im Dialekte zu offenem *e* umgewandelt. *knepə* Knöpfe, *tepə* Töpfe, *leχər* Löcher, *bekə* Böcke, *glekla* Glöcklein, *keχṵ* Köchin, *klezər* Klötzer; ferner die Conj. Praet. *fel* sollte, *meχt* möchte, *wel* wollte, *ken* könnte. Vor r erscheint das *e* noch etwas offener. *dəɪnər* Dörner, *keɪnər* Körner, *heɪnər* Hörner, *šterχə* Störche, *derft* dürfte.

Als geschlossenes e *(ẹ)* erscheint mhd. ö in den Wörtern: *wẹlvə* Wölfe, *zẹlə* Zölle, *knẹχla* Knöchlein.

§ 51. Bei eingetretener Dehnung erscheint mhd. ö als *ê*, vor r als *ē*. *êl* Oel, *krêtə* Kröte, *hêvliχ* höflich, *hêfla* Höschen, *bêdm̥la* kleiner Boden, *fêjl̥* Vögel; — *mēɪfl̥* Mörser.

Verkürzung zu *ẹ* ist eingetreten infolge Zusammentreffens zweier l in: *fẹla* Söhlchen, *kẹla* Köhlchen, *bẹla* kleine Bohle.

Anmerkung. Auf eine umgelautete md. Form öber lässt schliessen: *êwər* der Ober im Kartenspiel; vielleicht hat auch zum Festwerden dieser Form im Dialekte die Praepos. über (dialekt. *êwər*) mit beigetragen.

mhd. oe.

§ 52. mhd. oe wird im Dialekt zu *ê*, vor r zu *ē*. *šên* schön, *bêfə* böse, *klêsla* kleines Kloss, *hêə* Höhe, *flêtə* Flöte, *trêsta* trösten; — *hēɪn* hören, *rērə* Röhre, *štēɪn* stören, *gəhēɪn* gehören.

In Steigerungsformen ist mhd. oe zu *ẹ* verkürzt worden. *šẹnər*, *šẹnstə* schöner, schönste, *grẹsər*, *grẹstə* grösser, grösste, *bẹsər*, *bẹstə* böser, böseste, *hẹχər*, *hẹχstə* höher, höchste, *rẹtər*, *rẹtstə* röter, röteste. Kürze zeigt sich auch in dem Verbum *rẹsta* = rösten wohl infolge schriftdeutschen Einflusses.

mhd. ü.

§ 53. mhd. ü ist im Dialekte gewöhnlich zu *ẹ* geworden. *kẹχə* Küche, *brẹkə* Brücke, *mẹkə* Mücke, *šẹsl̥* Schüssel, *šlẹsl̥* Schlüssel, *knẹtl̥* Knüttel, *nẹzə* nütz, *štẹkə* Stück, *drẹka* drücken.

Für mhd. ü ist im Dialekte *i* eingetreten in: *gisə* Güsse, *šisə* Schüsse, *kisə* Küsse unter dem Einfluss der danebenstehenden Infin. *gisa*, *šisa*, *kisa*.

Vor r ist mhd. ü zu offenem *e* geworden. *berjəɹ* Bürger, *termə* Türme, *wermɔɹ* Würmer, *štɛɹza* stürzen. Gedehnt erscheint mhd. ü vor r als *î*. *mîrə* mürbe, *fîɹnam* vornehm.

Nicht auf mhd. ü sondern auf früh eingetretenes md. ö gehen zurück: *kêniχ* König, *fênə* Söhne, *mêja* mögen, *kẹna* können, *gẹna* gönnen.

mhd. iu.

§ 54. germ. iu und der i-Umlaut von germ. u, û und iu sind zusammengefallen in dialektischem ei *(aẹ)*. *haẹəɹ* heuer, dieses Jahr, *gəhaẹəɹ* geheuer, *haẹtə* heut, *laẹtə* Leute, *zaẹk* Zeug, *maẹfə* Mäuse, *haẹfəɹ* Häuser, *baẹχə* Bäuche, *taẹwəɹ* Täuber, *raẹdiχ* räudig, *haẹtə* Häute, *kraẹtiχ* (Kollektiv) Kraut.

Gegenüber dem nhd. ist Fehlen des Umlautes zu konstatieren in *šaọma* schäumen, *faọlə* Säule, *šlaọma* von statten gehen, gut gehen, zu ahd. slûna Glück, mhd. sliunen von statten gehen (cf. Daniel Stoppen, I. Slg. teutscher Ged. 145: *os schlaumt mer wie gesoat, racht ungesundiglich*). Westgerm. iuu wurde dialektisch auch zu ei *(aẹ)*: *traẹ* treu, *naẹ* neu, *aẹər* euer, *braẹn* brauen, *kaẹn* kauen, *raẹn* reuen.

Anmerkung. Neben *kaẹn* findet sich im Dialekt, allerdings seltener, die Form *kîva* = kauen, mhd. kiuwen neben kouwen.

§ 55. mhd. iu ist in einer Anzahl von Wörtern vor ch und vor t zu offenem *e* verkürzt worden. *leχtəɹ* Leuchter, *leχta* leuchten, *leta* läuten, *ctəɹ* Euter, *bədeta* bedeuten; ferner in den Nebenformen der 2. und 3. Pers. Sg. derjenigen Verba der II. Ablautsreihe, deren Stamm auf eine dentalis ausgeht. *šlest* schliesst, *gest* giesst, *fəɹdrest* verdriesst, *fəɹlest* verliert, *dəɹfrest* erfriert, neben *šlaẹst, gaẹst, fəɹdraẹst, fəɹlaẹst dəɹfraẹst*. Nur Kürze hat *fet* = siedet. Die übrigen im Dialekte erhaltenen Verba der II. Ablautsreihe haben in der 2. und 3. Sg. und 2. Pl. Praes. *áẹ* = mhd. iu (ie).

mhd. ei.

§ 56. mhd. ei ist im Dialekte zu langem, offenen *ē* entwickelt worden. *šwēfa* schweifen, *mēstl̥* Meissel, *nē* nein, *fēl* feil, *mēstəɹ* Meister, *lēm*, mhd. leim, Lehm, *mēfə* Meise, *zēχa* Zeichen, *ēəɹ* Eier, *rēn* rein, *štēn* Stein, *bēn* Bein, *ēχe* Eiche.

Anmerkung. Als Lehnworte erweisen sich: aus der Kirchensprache *gaẹst* Geist, aus der Gerichtssprache *aẹt, maẹnaẹt* Eid, Meineid.

Auch das aus mhd. ege entstandene ei ist zu *ē* entwickelt worden. cf. § 38. Geschlossenes *ê* zeigt sich in *zwêə* zwei und *bêdə* beide. cf. Wilmanns, Gr. § 186 Anm. 2 und Kluge, Etym. Wb.[5] S. 34.

§ 57. Verkürzt zu *e* ist mhd. ei vor den Endungen er, eln. cf. Wilmanns § 239, 3 in: *eməɹ* Eimer, *letəɹ* Leiter, *retan* mit dem Reitel zusammendrehen, *šnetan* Bäume ausschneiden, beschneiden, *henəɹ* Abkürzung für Heinrich; ferner in den Steigerungsformen: *renəɹ, renstə* reiner, reinste, *weχəɹ, weχstə* weicher, weichste, *hesəɹ* heisser, *bretəɹ* breiter, *wesəɹ* weisser. Verkürzung des ei zu *e* in den auf n auslautenden Stämmen vor Flexions-n siehe § 78.

mhd. ou.

§ 58. mhd. ou ist im Dialekte zu langem, offenen *ā* monophthongiert worden. *rāx* Rauch, *bām* Baum, *lāp* Laub, *āʒə* Auge, *tāp* taub, *štāp* Staub,

glāwa Glaube, *lāʒə* Lauge, *tāfə* Taufe, *kāfəɹ* Käufer. Auch mhd. ouw erscheint im Dialekt gewöhnlich als *ā*. *frā* Frau, *tān* tauen, *hān* hauen, *ā* au, *gənā* genau, kaum, *braǫtšān gên* zur Brautschau gehen.

mhd. öu.

§ 59. Für mhd. öu erscheint im Dialekte *ē* in: *fēma* säumen, *lēkan* leugnen, *bēmə* Bäume, *frēdə* Freude, *rēwəɹ* Räuber (Baumschössslinge); aber: *raǫiwəɹ* = latrones, *haǫ* (anstatt zu erwartenden *hē*), das auf ahd. hewi zurückgeht.

Auf Formen mit md. öu gehen zurück: *kēfa* kaufen, *rēχa* rauchen, *glēwa* glauben, *tēfa* taufen, *dəɹlēwa* erlauben, *hēt* Haupt (*kraǫthēt* Krautkopf, *hētforχə* Hauptfurche).

mhd. öuw ist ebenso wie öu zu *ē* geworden. *štrēn*, *strēə*, streuen, Streue, *štrēfl̥* Kuchenstreusel, *frēn* freuen.

mhd. ie.

§ 60. mhd. ie ist dialektisch zu *î* monophthongiert worden. *štîɹ* Stier, *bîɹ* Bier, *brîf* Brief, *tîf* tief, *grîs* Gries, *fiwəɹ* Fieber, *lîja* lügen, *bətrîja* betrügen u. s. w.

Häufig wurde mhd. ie verkürzt zu *i*, besonders vor dentalen und ch. *mitə* Miete, *bita* bieten, *šisa* schiessen, *šlisa* schliessen, *fəɹdrisa* verdriessen, *krixa* kriechen, *zixə* Zieche, *rixa* riechen, *lixt* Licht, *fixtə* Fichte; ferner in *imɔɹ* immer, *tifəɹ*, *tifstə* tiefer, tiefste, *kinvəɹ* Kiefer (aus mhd. kienvorhe), *krik* Krieg und in der Weiterbildung von hie: *dô hinə* und *dô hinixta* hier. Auch die Praet. ursprünglich reduplizierender Verba zeigen wie überhaupt im md. Verkürzung: *fiŋ* fing, *giŋ* ging, *hiŋ* hing, *hil* hielt, *fil* fiel. Bei Eintritt der Kürze wurde mhd. ie vor r zu *e* gewandelt. *eɹn* = md. iergen, ierne, etwa, *neɹnt* = md. niergen, nieren, nirgends, *neɹnə* = mhd. niere, Niere.

mhd. uo.

§ 61. mhd. uo erscheint im Dialekte teils als langes *û*, teils verkürzt als *u*. *hûf* Huf, *bûdə* Bude, *rûn* ruhen, *tûn* thun, *bûx* Buch, *štûl* Stuhl, *brûdəɹ* Bruder. — *blut* Blut, *rutə* Rute, *kruk* Krug, *šuk* Schuh, *pfluk* Pflug, *fuxa* suchen, *buxə* Buche, *gənuŋk* genug, *hust* Husten, *rufa* rufen, *mutəɹ* Mutter.

Von den Verben der VI. Ablautsreihe haben nur wenige ihr Praeteritum bewahrt: *trûx* trug, *fûɹ* fuhr, *šlûx* schlug, *hûp* hob, verkürztes *štun* neben *štōn* stand.

mhd. üe.

§ 62. mhd. üe ist im Dialekte als *î* erhalten: *wîla* wühlen, *špîla* spülen, *fiɹn* führen, *gəmîfə* Gemüse, *trîwə* trüb, *blîn* blühen, *glîn* glühen, *krîjə* Krüge, *grîn* grün, *klîjəɹ* klüger.

Verkürzt wurde mhd. üe zu *i* vor Dentalen und ch. *bisa* büssen, *misa* müssen, *fisə* Füsse, *fisə* süss, *fəɹwista* verwüsten, *risl̥*, *ristl̥* Rüssel, *grisa* grüssen, *fitan* füttern, *brita* brüten, *gitə* Güte, *tixla* Tüchlein, *bixla* Büchlein. Ferner trat Verkürzung ein in *hinəɹ* Hühner und *hinla* Hühnchen.

Anmerkung. In einigen Praet. und Partic. erscheint Rückumlaut: *rûɹn*, *rûɹt*, *gərûɹt* rühren, *fiɹn*, *fûɹt*, *gəfûɹt* führen, *fila*, *fûlt*, *gəfûlt* fühlen, *hita*, *hut*, *gəhut* hüten, *šiɹn*, *šûɹt*, *gəšûɹt* Schererei verursachen zu mhd. schuor.

Allgemeine Bemerkungen zum Vocalismus.

§ 63. Infolge der gesenkten Stellung des Kehlkopfes hat das ganze Vocalsystem des Dialektes eine Verschiebung erfahren und zwar von der Winteler'schen i-Seite nach der u-Seite hin. cf. Sievers Phonetik[4] § 219.

In allgemeinen Zügen könnte die Verschiebung der einfachen Vocale folgendermassen formuliert werden: mhd. i, e, ae, a sind nach der W.'schen Reihe in der Richtung auf u in die nächste Stufe eingerückt, also zu *ẹ*, *ē*, *a*, *o* geworden. o ist auf seiner Stelle geblieben — u blieb nur zum Teil auf seiner Stelle; gewöhnlich ist es nach *o* hinübergerückt. ü ist in die Stelle von *i* eingerückt, ö in die Stelle von *ẹ*. cf. § 2.

Was die e-Laute speziell anlangt, so ist im Dialekte zwischen mhd. e und mhd. ë scharf geschieden. mhd. Umlauts-e wird gedehnt zu *ê*; bei Bewahrung der Kürze erscheint es als offenes *e*. Dagegen ist mhd. ë durchweg ausser vor Palatalen zu *a* geworden. Diesem offenem ë schliessen sich an im Uebergange zu *a*: mhd. Umlauts-e in Deminutiv- und Komparationsformen, sowie mhd. ae in einer Anzahl von Wörtern, während der Hauptregel gemäss mhd. ae zu *ê* wird. mhd. ê erscheint im Dialekte als *ê*. cf. Braune, Zu den deutschen e-Lauten in P.-Br. Beitr. XIII, 573ff.

§ 64. Diphthongierungen sind im Dialekte nur in geringer Anzahl eingetreten: mhd. *î* > *aẹ* (verkürzt: *e*), mhd. *û* > *aọ* (verkürzt: *a*), mhd. iu > *aẹ* (verkürzt: *e*). Dagegen wurden monophthongiert:

mhd. ei > *ē*,
„ ou > *ā*,
„ öu > *ē*,
„ ie > *î*, *i*,
„ uo > *û*, *u*,
„ üe > *î*, *i*

Nicht gedehntes mhd. age > ai > ei > *ē*,
„ „ „ ege > ei > *ē*,
„ „ „ oge > oi > ei > *ē*.

§ 65. Unter den Konsonanten hat den grössten Einfluss auf die Entwickelung der Vocale das r, welches dem geschlossenen Laut fast immer offene Qualität giebt, den offenen häufig noch eine Nuance heller färbt; bedeutenden Einfluss üben ferner die stimmlosen Dentalen und ch (besonders auf die Quantität) aus; geringeren l und w.

b) Aenderungen in der Quantität der Stammsilbenvocale.

I. Dehnung.

§ 66. In einsilbigen Wörtern trat gewöhnlich Dehnung ein; in der Flexion derselben ist je nach der Natur des dem Vocale folgenden Konsonanten Dehnung eingetreten oder unterblieben. Dehnung trat ein vor Medien, Liquiden, tönenden Spiranten und häufig vor l + dentalis sowie r + dentalis; vor n + dentalis in geringerem Umfange und fast nur in Praeteriten starker Verben. Neben dieser gesetzmässigen Dehnung macht sich auch häufig Dehnung per analogiam bemerkbar (besonders im Praet. starker Verba. cf. § 68).

1. vor mhd. t. *blōt* Blatt, *brāt* Brett, *gôt* Gott, *ſōt* satt, *šnêt* Schnitt, *šrêt* Schritt, *trêt* Tritt, *štōt* Stadt. Diese Wörter zeigen auch in den flektierten Formen Länge. Kürze herrscht in: *glot* glatt, *kẹt* Kitt, *mot* matt, *kwit* quitt.

2. vor mhd. m. Hier ist im Dialekte wenig Unterschied gegenüber der Schriftsprache bemerkbar. Dehnung trat ein in: *grōm* gram, *šōm* Scham, *lōm* lahm, *zōm* zahm, *kōm* kam; *nōm* nahm, *nêm* nimm; Kürze erhielt sich in *kọm* = komm.

3. vor mhd. n. *kōn* kann, *mōn* Mann, flekt. *monə; zẹn* Zinn zeigt durch seine Kürze, dass es erst aus der nhd. Schriftsprache in den Dialekt eingedrungen ist.

4. vor mhd. l. *fôl* voll, *knōl* Knall, *fōl* Fall, *bōl* Ball (Spielball), in der Bedeutung: Tanzbelustigung ist es Fremdwort und zeigt Kürze: *bol*; *gōl* der gellende Schrei, *kwōl*, m. Quelle, *wêl* will, *fôl* soll.

5. vor mhd. s. *glōs* Glas, *grōs* Gras, *gəwês* gewiss, flekt. *gəwẹsəɹ.*

§ 67. Nur in den unflektierten Formen stellte sich Länge ein:

1. vor mhd. *z*. *nôs* Nuss, *fōs* Fass, *šûs* Schuss, *gûs* Guss, *flûs* Fluss.

2. vor sch, f und ch. *fêš* Fisch, *wêš* Wisch, *têš* Tisch, *šōf* Schaff, *šêf* Schiff, *grêf* Griff, *pfêf* Pfiff, *lôx* Loch, *brûx* Bruch, *fōx* Fach, *fêχ* sieh, *fẽχ* sich, *mêχ* mich, *dêχ* dich, *êχ* ich, *štêχ* Stich.

3. vor tz, pf, ck. *fōz* Satz, *šlêz* Schlitz, *rêz* Ritz, *klôz* Klotz; *kôp* Kopf, *tôp* Topf, *zôp* Zopf; *rôk* Rock, *fōk* Sack. e und i haben vor k gewöhnlich Kürze bewahrt: *drek* Dreck, *flek* Fleck, *šrek* Schrecken, *špek* Speck, *štrẹk* Strick. Vor ch ist Kürze bewahrt in: *šwox* schwach, *peχ* Pech, *bleχ* Blech.

§ 68. Dehnung des Vocals zeigt sich vor allem auch beim Praet. des starken Verbums. In der ersten und zweiten Klasse ist die Vocalqualität aus dem Plural in den Sing. übergegangen, worauf zuerst im Singular Dehnung eintrat, welche sich dann durch Analogiewirkung auch auf den Plural ausdehnte.

I. *grêf, grêfa* zu greifen,
šrêp, šrêwa zu schreiben.

II. *gûs, gûsa* zu giessen,
bûx, bûza zu biegen.

III. Auch in der 3. Klasse ist die Dehnung aus den Formen des Sg. Praet. in die des Pl. übergetreten; in betreff der Qualität ist aber im Gegensatz zu den beiden ersten Klassen der Vocal des Sg. auch für den Pl. bestimmend gewesen.

gəwōn, gəwōna zu gewinnen,
bōnt, bōnda zu binden,
gōl, gōla zu gelten.

Anmerkung. Ausnahmen bilden mit ihrer Kürze in allen Formen des Praet. die Verba, deren Stamm auf n + Gutturalis auslautet. *kloŋ, kloŋa* zu klingen, *foŋk, foŋka* zu sinken. cf. § 47. Ihnen schliessen sich an die Praeterita einiger reduplicierender Verba: *fiŋ* fing, *giŋ* ging, *hiŋ* hing, *fil* fiel, *hil* hielt. Die dazugehörigen Plurale haben natürlich auch Kürze.

IV. u. V. Bezüglich der Verba der 4. u. 5. Klasse ist zu bemerken, dass Länge im ganzen Praet. eingetreten ist; hier war aber auch der Sg. Praet. insofern bestimmend auf die Gestalt des Praet., als das offene *ō*

des Dialektes auf das kurze a des Sg. zurückgeht (â hätte ja zu *ô* werden müssen).

IV. *štōl, štōla* zu stehlen,
kōm, kōma zu kommen,
štōx, štōxa zu stechen,
V. *gō, gōn* zu geben,
trōt, trōta zu treten.

VI. In der 6. Klasse ist überall Länge bewahrt.

Anmerkung. Ausnahme bilden nur die Nebenformen *štun, štuna* mit ihrer Kürze neben den Formen *štōn, štōna* zu stehen.

§ 69. Vor l + dentalis ist häufig Dehnung eingetreten: *ālt* alt, *kālt* kalt, *gəwālt* (m. u. f.) Gewalt, *fālz* Salz, *dəɹzālt* erzählt, *āldəɹ* Alter, *bālə* bald, *špālɹ* spalten, *hāla* halten, *fālə* Falte; ferner in den Ortsnamen auf -walde: *Kiswālə* = Kieslingswalde, *Kundəɹzwālə* = Konradswalde. Kürze haben bewahrt: *halt* halt, *falz* Falz, *fɭlz* Filz, *walzə* Walze, *malz* Malz, *pelz* Pelz, *šaltəɹ* Schalter, *pɒldan* poltern, *felt* Feld, *gelt* Geld, *welt* Welt, *falda* adv. selten, *falza* adj. selten, *altəɹ* Altar, ferner das Praet. *hil* hielt.

Vor r + dentalis ist gleichfalls in weitem Umfange Dehnung eingetreten: *gāštə* Gerste, *hîɹfə* Hirse, *fōɹt* Fahrt, *gōɹta* Garten, *ādə* Erde, *kōɹt* kehrte, *kōɹtə* Karte, *ōɹt* Ort, Ende, *pfāt* Pferd, *mēɹf̬* Mörser, *wāt* wert, *hāz* Harz, *fātə* voriges Jahr (mhd. vert), *wōɹt* Wort, *wēɹtəɹ* Wörter, *štandārə* lang aufgeschossenes Frauenzimmer, *ōɹš* Gesäss, *bōɹt* Bart.

Kürze zeigt sich vor r + dentalis in: *wata* warten, *feɹtiχ* (selten *fēɹtiχ*) fertig, *heɹšə* Hirsch, *poɹšə* Bursch, *keɹšə* Kirsche, *heɹtə* hart, *heɹtə* Hirt, *šmeɹza* Schmerzen, *feɹzan* oft ein- und ausgehen, *koɹz* kurz, *hazə* Herz, *dat* dort, *goɹt* Gurt, *gəboɹt* Geburt, *foɹšə* Ferse. Vor n + dentalis ist Dehnung eingetreten in: *fōnt* fand, *bōnt* band, *štōn* stand (vgl. § 68, III), *gānš* Gänserich.

Unterblieben ist ferner die Dehnung vor r + Labial, Guttural, Nasal, Liquida: *narwə* Narbe, *harwə* herb, *arpt* Arbeit, *barps* barfuss, *šarf* scharf, *kwark* Quark, *marks* das Mark, *štark* stark, *warm* warm, *werməɹ* Würmer, *gan* Garn, *kal* Karl, *kalə* Kerl, *štarə* starr, *darp* derb, *bark* Berg, *ganə* gern, *kerməst* Kirmes, *kerχə* Kirche, *gorjan* gurgeln. Ausnahme bildet *ānst* der Ernst. cf. Michels, mhd. Elementarb. § 138, 2b.

§ 70. Im allgemeinen ist im Dialekte vor cht Kürze bewahrt; im Gegensatz zum Schriftd. hat sich aber im Dialekte mhd. Länge erhalten nach mhd. â, dialekt. *ô* in: *brôxt* brachte, *gəbrôxt* gebracht, *dôxt* dachte, *bədôxt*, m. Gedächtnis, *tôxt*, n. Docht, *bôxt*, n. Lärm, Unrat, Kehricht (Contamination von mhd. bâc, m. und bâht, n?) dazu *bêχta* lärmen. Nach dem Praet. scheint die Länge verallgemeinert worden zu sein in *flôxta* = flechten.

§ 71. Die Hilfsverba zeigen durchweg Dehnung: *bên* bin, *bês* Imper. sei, *ês* ist; *tōɹ* darf (dürfen, dial. *derfa* hat, besonders in negativen Sätzen, die Bedeutung wie im mhd. nötig haben, brauchen), *māk* (neben *mē*) mag, *kōn, fôl, wêl* sind schon oben angeführt.

§ 72. Als Pron. demonstr. verwendet zeigen der, die, das Länge: *dāɹ, dî, dōs;* als Artikel Kürze: *dəɹ, də, 's;* ebenso: *wōs* = was?, dagegen *wos* = welches, in relativen Gebrauch. Auch in unbetonten einsilbigen

Wörtern ist im Dialekte häufig Dehnung eingetreten: *ō* an, *ō* ab, *aę* in, *fô* von, *hê* hin.

b) In mehrsilbigen Wörtern ist auch Länge eingetreten für mhd. kurzen Vocal vor einfacher Consonans.

§ 73. 1. vor t: *bêtə* Bitte, *kêtə* Kette, *šnêtə* Schnitte, *šōta* Schatten, *šlêta* Schlitten, *šêta* schütten, *gəglêta* geglitten, *gəlêda* gelitten, *gərêta* geritten, *gəšnêta* geschnitten, *gəšrîta* geschritten, *gəštrêta* gestritten, *gəfôta* gesotten, *gəfêtsɥ* (sittsam) mässig, vom Regen gebraucht. Ausserdem ist im Dialekte Länge eingetreten in denjenigen Wörtern, die auch in der Schriftsprache Dehnung erlitten haben. cf. von Bahder, Grundlagen S. 86. Auch vor der Endung -er ist im Dialekt in einigen Wörtern Dehnung eingetreten: *tôtəɹ* Dotter, *wātəɹ* Wetter, *blêtəɹ* Blätter.

In einer Reihe anderer Wörter ist aber vor mhd. t der kurze Vocal im Dialekte bewahrt worden. *plotə* Platte, *motə* Matte, *retiχ* Rettig, *latiχ* Lattich, *knọtə* Samenkapsel des Flachses (cf. D. Wb. V, 1502), vor allem vor den Endungen -er und -el: *ọtəɹ* Otter, *gəgitəɹ* Gitter, *gəfotəɹ* Gevatter, *fetəɹ* Vetter, *zitəɹ* Zither, *putəɹ* Butter, *witan* wittern, *batl̥* Bettel, Kleinigkeit, nichts, *knẹtl̥* Knüttel, *kọtan* Eingeweide, Gedärme, *fọtl̥* Sattel, *šẹtan* schütteln.

2. vor p: *krêpl̥* Krüppel, *pōpl̥* Pappel.

3. vor m: *šêml̥* Schemel, *fāml̥* Semmel (neben häufigerem: *faml̥*), *klōməɹ* (neben *kloməɹ*) Klammer. Sonst ist vor m die Kürze wie im Schriftd. erhalten.

4. vor n: *dônan* donnern, während *gronə* Granne seine Kürze bewahrt hat.

5. vor l: *kāləɹ* Keller.

6. vor b: *krîwan* kribbeln, *rêwə* Rippe (mhd. ribe).

7. vor d: *šnûdan* von Enten und Gänsen gesagt, die das Wasser durch Ausstossen von Luft durch den Schnabel in Wallung bringen und dadurch ein Geräusch hervorbringen (daneben *šnotan* = schnattern), *zêdl̥* Zettel, mhd. zedele.

§ 74. Nachzutragen sind noch einige Längen, die sich im Gegensatz zum Schriftd. im Dialekte erhalten haben. *jômən* jammern, *hôt* hat, *fēnzə* Sense, *ēda* Pl. Egge, *êja* eggen (cf. Wilmanns, Gr. I § 76).

II. Verkürzung.

§ 75. Verkürzung langer mhd. Vocale ist im Dialekte häufig eingetreten. Vor allem sind es die monophthongierten Diphthonge, welche Verkürzung erlitten: mhd. uo > *u* vor stimmlosen Lauten: *hut* Hut, *blut* Blut, *glut* Glut, *mut* Mut, *gut* gut, *šuk* Schuh, *kluk* klug, *rutə* Rute, *štufa*, m. Stufe, *fuxa* suchen, *rufa* rufen, *fluxa* fluchen, *buxa* in ein Buch eintragen, *wust*, m. das unordentliche Durcheinanderliegen verschiedener Gegenstände, *hust* Husten, *šustəɹ* Schuster. Länge zeigen nur einige einsilbige Wörter: *bûx* Buch, *tûx* Tuch, *fûs* Fuss; in der Flexion dieser Wörter zeigt sich auch kurzer Vocal. mhd. üe > *i*. *gitə* Güte, *fisə* Füsse, *grisa* grüssen, *šisə* Schüsse, *wita* wüten, *brita* brüten, *hita* hüten, *wista* wüsten, *bisa* büssen, *hinəɹ* Hühner, *biχla* Büchlein, *tiχla* Tüchlein, *biχa* aus Buchenholz (zu einem mhd. büechen). mhd. ie ist verkürzt zu *i* vor mhd. ʒ, t und ch. *šlisa* schliessen, *gisa* giessen, *fəɹdrisa* verdriessen, *bita* bieten, *flitə* Aderlasseisen, *mitə* Miete,

rixɑ riechen, *krixa* kriechen, *zixə* Zieche; ferner ist Verkürzung eingetreten in *krik* Krieg (analog nach *fik* Sieg?).

Anmerkung. Kürze zeigen einige starke Verba in der 2. und 3. Pers. Sg. und 2. Pers. Pl. Praes. im Gegensatz zum Schriftd. *fist, fit, fat* siehst, sieht, seht, *gest, get, gat* giebst, giebt, gebt, *lęst, lęst* liesest, liest, aber *lāst* ihr leset; *gəšit* geschieht.

§ 76. Verkürzung haben erlitten Wörter mit mhd. langem Vocal und den Ableitungssilben -er, -el. *letɔɹ* Leiter, *henɔɹ* Abkürzung für Heinrich, *etɔɹ* Euter, *šafl̥* Schaufel; ferner in Steigerungsformen: *wetɔɹ, wetstə* weiter, weiteste, *grẹsɔɹ, grẹstə* grösser, grösste, *šẹnɔɹ, šẹnstə* schöner, schönste, *klenɔɹ, klenstə* kleiner, kleinste, *šwerɔɹ, šweɹstə* schwerer, schwerste, *mestə* und *męstə* meiste.

Verkürzung des schriftd. au zu *a* (mhd. û) zeigt sich in mehreren Wörtern: *rapə* Raupe, *kam* kaum, u. s. w. cf. § 49. Hierher gehört auch das mit Rückumlaut gebildete Praet. zu läuten: *lat* läutete.

§ 77. Während einige Wörter vor cht ihre mhd. Länge bewahrten, ist in einer grösseren Anzahl Verkürzung eingetreten. *lɛχtə* leicht, *fɛχtə* seicht, *nixtan* nüchtern, *lɛχtɑ* leuchten, *lɛχtəɹ* Leuchter, *bɛχtə* Beicht, *fɛχtə* Feuchtigkeit (mhd. viuhte), *fɛχtiχ* Seihetuch.

Im Praet. der reduplizierenden Verba ist wie im md. überhaupt Kürze eingetreten in *giŋ* ging, *hiŋ* hing, *hil* hielt, ebenso in *fil* fiel; von laufen lautet das Part. Praet. *gəlọfa*.

§ 78. Verkürzung des vorausgehenden langen Vocals tritt ein, wenn in der Flexion die Endung -en an einen auf -en auslautenden Stamm antritt. *šen* Scheuern, *bẹn* Bienen, *klen* kleinen, *šẹn* schönen, *men, den, fen* meinen, deinen, seinen, *men* meinen (putare), *šwen* Schweinen, *ben* Beinen, *šten* Steinen; *šen* scheinen, *on* ahnen, *dẹn* dehnen, *gəwẹn* gewöhnen, *ren* regnen (regenen > reinen > *ren*), *šọn* schonen.

Die auf n auslautenden Stämme mit kurzem Vocal kontrahieren nicht das Flexions-n mit dem stammhaften n, sondern es wird, wie auch sonst, zu *a* entwickelt. *kena* kennen, *rena* rennen, *gẹna* gönnen, *flena* weinen, *kona* Kannen.

Verkürzung ist auch eingetreten beim Zusammentreffen eines stammhaften l mit dem l des Deminutiv-Suffixes -lein. *fẹla* Söhlchen, *bẹla* Böhlchen, *kẹla* Köhlchen, *wela* Weilchen, *kela* Keilchen, *kela* Kügelchen (zu einem mhd. *kiulelin), *bela* Beilchen, *štila* Stühlchen, *pfẹla* Pfählchen.

§ 79. Bei den auf eine Dentalis auslautenden Verbalstämmen ist Verkürzung des langen Vocals eingetreten vor den mit einer Dentalis beginnenden Flexions-Endungen. *šnetst* schneidest, *let* leidet, *bat* betete u. s. w. cf. §§ 55, 86. Durch alle Formen durchgeführt ist die Verkürzung in *bədeta* bedeuten, *leta* läuten.

Verkürzung ist auch eingetreten in dem Verbum schlafen in den Verbindungen: *šlọfa gên* schlafen gehen und *šlọfa faŋ* (mit Ellipse des *gaŋa* = gegangen).

c) Vocale in unbetonten Silben.

1. Vorsilben.

§ 80. Der Vorsilbenvocal ist im allgemeinen ein unbestimmter e-Laut; obwohl je nach der konsonantischen Umgebung und je nach der

folgenden Silbe verschiedenen Nuancierungen unterworfen, soll er doch mit dem einheitlichen Zeichen *ə* bezeichnet werden. *bəzōla* bezahlen, *dəɹfrîfa* erfrieren, *gəfeliχ* gefällig, *fəɹlôn* verlassen.

Das Praefix ent entwickelte sich zu *ɣt* > *at*, das mhd. Praefix en > *ɣ* > *a*. *atgalda* entgelten, *atnāma* entnehmen; *a rōt* im Kreise, *a tōl* thalein, *anôχ* nach.

Das Praefix zer- erscheint im Dialekte häufig wie überhaupt im md. als *zu: zubreχa* zerbrechen, *zušlôn* zerschlagen, *zutrâta* zertreten. cf. Weinhold, mhd. Gr. § 303. Erhalten hat sich das Praefix ge- wie im mhd. in *gəlękə* Glück, *gənôdə* Gnade neben *glękə* und *gnôdə*.

§ 81. Eine Anzahl von Partic. Perf. sind ohne das Praefix ge- gebildet. *kǫma* gekommen, *kāft* gekauft, *gān* gegeben, *gaŋa* gegangen, *brôxt* gebracht, *blên* geblieben, *woɹn* geworden. cf. Braune, ahd. Gr.[2] § 323 A. 1. Nach *gasa* gegessen (syncopiert aus ge-essen. cf. Wilmanns § 330, 1) hat sich auch das Partic. *trǫŋka* gerichtet in der Verbindung: *ungasa on untrǫŋka* ohne gegessen und getrunken zu haben; alleinstehend heisst es *gətrǫŋka*.

2. Flexionssilben.

§ 82. Das Flexions-e ist in den Verben aus- oder abgefallen; die Endungen -en, -ern -eln, sind durch *ɣ*, *ɣn*, *ln* hindurch zu *a* bezw. *an* geworden. *rêda* reden, *hęŋan* hungern, *kliŋan* klingeln; nach wurzelauslautendem r aber ist en zu *n* reduziert worden. *fōɹn* fahren, *fîɹn* führen, *kēɹn* kehren, *šwēɹn* schwören.

Die 1. Pers. Sg. lautet: *rêt* rede, *hęŋəɹ* hungere, *kliŋl̥* klingele, *fōɹ* fahre, *fîɹ* führe, *kēɹ* kehre, *šwēɹ* schwöre; ferner *štarp* sterbe, *draš* dresche, *klǫp* klopfe, *lās* lesen u. s. w.

§ 83. Die schwachen Verben erleiden im Praet. Syncope des Mittelvocals und Apocope des End-e. Da bei den auf eine Dentalis auslautenden schwachen Verben die 2. und 3. Pers. Sg. und 2. Plur. Praesentis infolge Verkürzung vor dentaler Flexionsendung mit den entsprechenden Formen des Praet. gleichlauten würde, so hat sich für diese letzteren die Umschreibung mit *tûn* eingestellt, die neben den einfachen Formen auch bei den übrigen Pers. des Praet. gebräuchlich geworden ist.

Praes. *bāt* bete,	Praet. *bat* betete,
batst betest,	*(*batst) tōst bāta*,
bat betet,	*(*bat) tōt bāta*,
bāta beten,	*bata*,
bat betet,	*(*bat) tōt bāta*,
bāta beten,	*bata*.

§ 84. Häufig ist in der unflektierten Form des Adj. die Endung e wie im mhd. festgehalten. *štęlə* still, *festə* fest, *feχtə* feucht, *fremdə* fremd, *fisə* süss, *nęzə* nütz, *dękə* dick, *dęnə* dünn, *eŋə* eng, *leχtə* leicht, *feχtə* seicht u. s. w. Auch die Adverbia zeigen häufig die Endung e: *bālə* bald, *ganə* gern, *gəšwęndə* schnell, *laŋə* lang, bei weitem, *festə* fest u. s. w.

§ 85. Im Dativ ist stets Flexions-e zu beobachten gegenüber dem Schriftd. *aęm bēnə* im Bein, *aęm waęnə* im Weine, *om lônə* am Lohn, *aęm wēnə* im Wagen, *aęm snêə* im Schnee, *dəɹ kûə* der Kuh, *dəɹhēmə* daheim, *zu fusə* zu Fuss. Bei den auf n auslautenden Stämmen wird nach langem

Vocal, (der Kürzung erfährt), die Endung -en mit dem stammhaften n verschmolzen. cf. § 78.

§ 86. Gegenüber dem Schriftdeutschen ist stammhaftes e in zahlreichen Subst. erhalten, in einer Anzahl anderer analog angetreten. *betə* Bett, *kẹnə* Kinn, *kraẹzə* Kreuz, *gəhe.mə* Gehirn, *gəlẹkə* Glück, *knîə* Knie, *hazə* Herz, *he.tə* Hirt, *gədixtə* Gedicht, *gəšeftə* Geschäft, *êlendə* Elend, *hemdə* Hemd, *štẹkə* Stück, *gəšerə* Geschirr, *gəšmēsə* Bezeichnung für eine schlechte Person, *pfôcə* mhd. phâwe Pfau, *ōrə* Ohr, *ērə* Henkel, *ā.* neben *ā* Au, *o̧ksə* Ochs; angehängt in: *braọtə* Braut, *baŋkə* Bank, *bōnə* Bahn, *kûə* Kuh, *gəbótə* Steuerabgabe, *êl.* Oel, *fótə* Saat, *štrēə* Streu. In eindringlicher Anrede wird zuweilen auch an das Pron. person. du dieses e angefügt: *dûə*.

3. Ableitungssilben.

§ 87. A. Die Vocale der Ableitungssilben sind meist erhalten.

1. -nis bleibt erhalten. *fə.wọndə.nis* Neugierde, *erjə.nis* Aergernis.

2. -tûm bleibt erhalten. *aẹjŋtûm* Eigentum.

3. -haft wurde im Dialekt zu *hoftix*. *wọndə.hoftix* neugierig, *erjə.hoftix* ärgerlich, *lōzə.hoftix* bettlägerig.

4. -schaft ist zu *šəft* reduziert worden, wenn es unmittelbar der den Hochton tragenden Silbe folgt: *fraẹntšəft* Freundschaft; steht aber zwischen der Stammsilbe und der Bildungssilbe -schaft noch eine geringer betonte Silbe, so bleibt schaft unter dem Nebenton als *šoft* erhalten: *nọkwə.šoft* Nachbarschaft.

5. -keit ist erhalten geblieben. *nôxlêsikaẹt* Nachlässigkeit, *klēnikaẹt* Kleinigkeit.

6. -lich bleibt erhalten. *gəlējŋtlix* gelegentlich, *ferxtə.lix* fürchterlich.

7. -ung ist erhalten. *hofnuŋk* Hoffnung, *klēduŋk* Kleidung, *štelunk* Stellung, *rexnuŋk* Rechnung; seltener wird -ung reduziert zu *-ijə: mēnijə* Meinung, *lōdnijə* Ladung, *fẹmrijə* Sommerung, Sommergetreide, *wẹntrijə* Wintergetreide.

8. -ei (mhd. îe) ist erhalten. *grêfəraẹ* Gräserei, *kẹndəraẹ* Kinderei, *faẹəraẹ* schlechte Witterung, *bekəraẹ* Bäckerei u. s. w.

§ 88. B. Reduziert wurde -er zu *ə.* ebenso auch die Ableitungssilben -aere und -baere zu *ə.*, *bə. (pə.)*. *fotər* Vater, *mutə.* Mutter, *talə.* Teller, *grẹsə.* grösser, *klenə.* kleiner, *lērə.* Lehrer, *jējə.* Jäger, *ungompə.* ungeschickt (mhd. ungancbaere?).

Reduzierung trat ferner ein in der Ableitungssilbe -ling > *lix*. *tēflix* Täufling, *trêtlix* Trittbrett, *šûvlix* Schublade, *fẹflix* Säufer, *špe.lix* Sperling. Ferner wurde igt > *ixt* > *ix* reduziert. *krīx* Kehricht, dagegen wird *prêdix* direkt aus mhd. bredige fortentwickelt sein.

§ 89. C. Syncope des Vocals in Ableitungssilben tritt ein:

1. in der Ableitungssilbe -isch. *naẹtš* neidisch, *narš* närrisch, *kẹntš* kindisch, *bêmš* böhmisch, *pólš* polnisch, *franzêš* französisch.

2. oft in der Ableitungssilbe -heit. *kraŋkt* Krankheit, *faọlt* Faulheit, *bôst* Bosheit, *gəwônt* Gewohnheit; *arpt, arpta* Arbeit, arbeiten mit der Ableitungssilbe -eit mögen auch hier genannt sein. Erhalten ist heit (wohl unter dem Einflusse des Schriftd.) in *wō.haẹt* Wahrheit, *tọmhaẹt* Dummheit, *šênhaẹt* Schönheit.

3. in der Bildungssilbe ahd. ôt. *mónda* Monat, *hēmt* Heimat, *armt* Armut.

4. in der Ableitungssilbe -sam: *laŋksm̥* langsam, *bəhutsm̥* behutsam, *graǫſm̥* grausam, sehr, *geſêtsm̥* sittsam, mässig (vom Regen gebraucht), *špōɹſm̥* sparsam u. s. w.

5. in den Ableitungssilben -am, -em, -en, -in (mhd. inne). *polſm̥* Balsam, *ôdm̥* Atem, *fōdm̥* Faden, *tāzm̥* Dezem, *bonſm̥* Banse, *bāſm̥* Besen, *pfêvn̥* Weibchen des Pfaus, *grêvn̥* Gräfin, *šǫlzn̥* Frau des Schulzen, *mẹləɹn* Müllerin.

6. in der Endung -end. *tûʒn̥t* Tugend, *jûʒn̥t* Jugend, *ômt* Abend (mit der Nebenform *ôwəɹt*), *taǫſn̥t* tausend; weitere Reduzierung findet sich in *tûzt* Duzend und *fǫlt* vollends.

7. in den Endungen -el und -sel. *êdl̥* edel, *tǫŋkl̥* dunkel, *nẹkl̥* Nickel, *rētsl̥* Rätsel, *fẹlſl̥* Füllsel, *štrēſl̥* Streusel.

8. in den auf nhd. -ern abgeleiteten Stoffadjektiven hat sich die Endung în > *en* > *n̥* > *a* abgeschwächt, während der Vocal der vorhergehenden Silbe synkopiert wurde. silibarîn > silibrîn > silbren > *fẹlwra* silbern; ebenso *kẹpra* kupfern, *aẹfra* eisern, *hōwra* (mhd. heberîn) von Hafer; neben *hẹlzra* findet sich auch häufig *hẹlza* hölzern.

9. Die Verkleinerungssilbe lîn hat Verkürzung zu lin > len > *la* erfahren. *kẹndla* Kindlein, *fêjala* Vöglein, *fasla* Fässchen u. s. w.

4. Abschwächung des zweiten Kompositionsgliedes.

§ 90. Starken Schwächungen war das zweite Kompositionsglied ausgesetzt, dadurch, dass der Hauptaccent auf der ersten Silbe ruhte, und dann unter dem Einflusse der Tonentziehung im Sprachbewusstsein der Zusammenhang mit dem selbständigen Worte verloren ging. *haẹəɹ* heuer, dieses Jahr, *hẹntə* diese Nacht, *ox* ahd. eckorôdo nur, *jǫmpfəɹ* Jungfer, *nēχwəɹ* ahd. nagabêr aus nabagêr Bohrer, *hampfl̥* Hand voll, *konvl̥* Kanne voll, *armvl̥* Arm voll, *gušvl̥* Maul voll, *šafl̥s* Schaufel voll, *lefels* Löffel voll, *grunt* mhd. gruon-mât Grummet, *braẹtijm̥* Bräutigam, *ſalza* ahd. seltsâni selten, *fîwiχ* Viehweg, *hantška* Handschuh, *nǫkwəɹ* Nachbar, *knôwliχ* Knoblauch, *ſofəɹ* Saffran, *wǫlvl̥* wohlfeil, *wifl̥* wie viel? dann: eine ganze Menge, *kǫpsl̥* Kopfseil, *lētsl̥* Leitseil, *trēſl̥* Tragseil, *kinvəɹ* mhd. kienforhe Kiefer, *hǫfəɹt* Hoffart, *lemt* Leinwand, *tẹšpəɹ* Tischbier (leichte Biersorte), *holwiχ* halbwegs, ziemlich, *môlst* Mahlzeit, *ſôzt* Saatzeit, *hǫkst* Hochzeit, *ōɹtšt* Ortscheit, *ſeχtiχ* Seihetuch, *grōstiχ* Grastuch, *monzm̥* aus mannesnam, Mannsperson, *waẹspl̥* aus weibesbild, Frauensperson, *fîɹmẹz* vormittags, *nôxmẹz* nachmittags, *wêdm̥t* ahd. widumo, widum, die dem Pfarrer zur Nutzniessung übergebenen Ländereien, *barps* barfuss, *ol maẹ lātijə* all meine Lebtage; ferner in den Namen der Wochentage: *ſǫntiχ* Sonntag u. s. w. *mêtwiχ* Mittwoch, *ſẹnômt* und *ſẹnwəɹt* Sonnabend, *heɹnzə* Hornisse, *āpšə* Eberesche, *feɹz tāʒə* 14 Tage, *jerməɹt* Jahrmarkt.

Anmerkung. Man vergleiche dazu die Angaben W. Horns, Zeitschr. f. hd. Ma. I S. 32, wonach die Lautgruppe rkt, als in der Sprache ungebräuchlich, durch rt ersetzt worden sei. Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschliessen; sonst hätten ja auch Verbalformen wie merkt zu mert, wirkt zu wirt u. s. w. werden müssen. Der Grund zur Reduktion des zweiten Kompositionsgliedes liegt einzig und allein in der Unbetontheit desselben.

§ 91. Auch die Taufnamen erleiden sehr häufig Abschwächung. *jôfla* Kosenamen für Josef, *palzəɹ* Balthasar, *flûɹ* Florian, *balə* Barbara, *kātə* Katharina, *henəɹ* Heinrich, *mōz* Matthias, *kaẹjə* Cajetan, *ōɹf̌ļ* Ursula.

Häufig kommt auch bei Taufnamen Abfall und Abschwächung der ersten Silbe vor: *diks* Benedikt, *fefə* Josef und Josefa, *gust* August, *tôn* Anton, *mînə* Wilhelmine, *hanə* Johanna, *gustə* Augusta, *beɹt* Albert, *nesə* Agnes. Die Familiennamen erleiden gleichfalls Abschwächung. *rupriχ* Rupprecht, *latriχ* Lauterbach, *hôfma* Hoffmann, *woksma* Wachsmann.

Vielfach sind die Veränderungen und Abschwächungen, welche die Ortsnamen erleiden. *Kiswālə* aus Kieslingswalde, *Kundəɹzwālə* aus Konradswalde, *Plômz* aus Plomnitz, *Rômz* aus Raumnitz, *Welsdrǫf* aus Wölfelsdorf, *Kunzdrǫf* aus Kunzendorf, *Šteniχ* aus Steingrund, *Rôstļ* aus Rosenthal, *Meɹzbark* aus Martinsberg, *Heɹzwālə* aus Herzogswalde (früher Hertwiswald cf. Geschichtsquellen II S. 324).

5. Der Vocal in der Kompositionsfuge.

§ 92. Der mhd. Bindevocal e (dial. *ə*) ist häufiger als im Schriftd. erhalten: *hôvətaẹχ* Dominialteich, *hôvəwēk* Dominialweg, *grōfəgrîn* grasgrün, *rōdəfǫmp* der unter dem Wasserrad sich bildende Tümpel.

6. Lautschwächungen in pro- und enclitischen Wörtern.

§ 93. Die persönlichen Pronomina erleiden in unbetonter Stellung im Satzzusammenhange Reduzierung: *fôliχ* soll ich (betont *êχ*), *hǫstə* hast du (bet. *du* und *dû*), *watsə* wird sie (bet. *fî*), *lǫsm̥* lass es ihm (bet. *êm*), *'s wat iχ raẹn* es wird euch reuen (bet. *aẹχ*), *lôfa* lass ihn (bet. *ên*) u. s. w.

Auch der Artikel hat in allen seinen Kasus Reduzierung erfahren:

Nom. Sg. *dəɹ fōtəɹ, də mutəɹ, 's kẹnt,*
Dat. Sg. *m̥ „ dəɹ „ m̥ kẹndə,*
Acc. Sg. *a „ də „ 's kẹnt,*
Plur. Nom. *də*, Dat. *da*, Acc. *də.*

Auch der unbestimmte Artikel hat Verkürzung erfahren:

N. *a fûs, a tîrə, a bûx,*
Dat. *am fusə, ar tîrə, am buxə,*
Acc. *n̥ fûs, a tîrə, a bûx.*

Die Genetive sind im Dialekt nicht gebäuchlich und werden durch Umschreibung ersetzt. ein = dial. *a* zeigt sich ferner in *anandəɹ* einander, *amôl* einmal.

Verkürzungen sind ferner eingetreten in: *zoma* = zusammen, *zeŋst* (mhd. zen ende) längs, *dẹma* aus da umbe und *hẹma* aus hie umbe = auf jener Seite dort, auf dieser Seite hier, *dǫnda* da unten, *dôwa* da oben, *dəɹnāwa* daneben, *dəɹnôx* danach, *dəɹbaẹ* dabei, *əmendə* am Ende, *afô* also so.

Lebenslauf.

Ich, Oswald Pautsch, wurde am 26. Juni 1872 zu Kieslingswalde, Kr. Habelschwerdt geboren als Sohn des Sattlermeisters Wilhelm Pautsch. Von meinem 6. bis 14. Lebensjahre besuchte ich die Elementarschule meines Heimatsortes, während der darauf folgenden 9 Jahre das Königliche Gymnasium zu Neisse und zwar von Sexta bis Oberprima. Ostern 1895 verliess ich diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife und wandte mich nach Freiburg i. B., um Philologie zu studieren. Das Winter-Semester 1895/96 brachte ich in Leipzig zu, die nächsten drei Semester wieder in Freiburg. Die grossen Ferien des Jahres 1897 benutzte ich dazu, durch einen Aufenthalt in Paris meine Kenntnisse in der französischen Sprache zu erweitern. Von Oktober 1897 bis Ostern 1899 studierte ich in Heidelberg, worauf ich die Universität Breslau bezog.

Vorlesungen habe ich gehört bei folgenden Herren Professoren: in Freiburg i. B.: Baist, Caro, Kalbfleisch, Kluge, H. Meyer, Paufler, Sarrazin †, Schröer, Steup, Thurneysen, Weissenfels; in Leipzig: Holz, Settegast, Sievers, Weigand, Witkowsky, Wolff, Wundt; in Heidelberg: Brandt, Braune, Erdmannsdörffer, Kuno Fischer, Neumann, Schneegans, Uhlig, von Waldberg; in Breslau: Appel, Ebbinghaus, Koch, Pillet, Vogt.

An den Uebungen des germanistischen Seminars habe ich mich sowohl in Freiburg, wie in Heidelberg und Breslau beteiligt; desgleichen auch an den Uebungen des romanischen Seminars an denselben Universitäten. — Mit meinem heimatlichen Dialekte beschäftigte ich mich eingehender während der letzten drei Semester.

Thesen.

1. In Vers 63 des Hildebrandsliedes: „dô lêttun se ærist asckim scrîtan“ ist nicht „hros“ zu ergänzen, sondern zu übersetzen: „da liessen sie zuerst die Speere fliegen“.
2. Die in der Fassung C des Nibelungenliedes überlieferte Strophe von Rûmoldes rât (Zarncke 224, 1, bei Lachmann hinter Strophe 1408 gehörig) ist für die Datierung der Fassung C nicht verwendbar.
3. Der Handschrift A ist für die Textkritik der Lieder Heinrichs von Morungen nicht der Wert zuzusprechen, welchen Lemcke ihr beilegt. (M. Fr. 127, 1—33).

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.